146. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!“

München, Samstag, 19. September 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Jämmerlicher Zusammenbruch hitlerfeindlicher Umtriebe!

Ein mißglückter Angriff des Nationalsozialen Volksbundes

Skandal

Der Nationalsoziale Volksbund hatte seine erste öffentliche Tätigkeit mit einer „Abrechnung“ gegen „Hitler-Esser“ angekündet. Das war eine Herausforderung. Sie erhielt jedoch am Donnerstag den Stempel des Beschämend-Lächerlichen durch die Erklärung, die Leitung des Nationalsozialen Volksbund sei gegen ihren eigenen Aufruf, **Herr Plümer spreche nur für sich allein. Grundsätzlich ist zu sagen:** Wenn jemand glaubt, Grund zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung zu haben, so hat er diese abzuwarten. Eine Belästigung der Allgemeinheit durch die betr. Persönlichkeit ist ein Skandal. Ein Skandal um so mehr, als es sich hier um die ganze Bewegung handelt.

Ferner: ein Recht Adolf Hitlers Werk — gar in öffentlicher Volksversammlung — zu kritisieren, hat nur ein ganz reifer Mensch, der eine Leistung hinter sich hat. Was am Donnerstag geboten wurde, war traurigstes politisches Analphabetentum, welches bewies, daß der „Kritiker“ auch einfach liegende Dinge nicht zu begreifen vermochte. Man muß sich über die — Naivität des Herrn Plümer wundern, mit der er aus Hitlers Werk „zitierte“. Nur ein Beispiel:

Man habe uns doch immer gesagt, wir stünden im Kampf gegen die korrupte westliche Demokratie, Hitler aber erkläre jetzt, man hätte mit England gehen sollen (also gerade mit der westlichen Demokratie) und auf Flotten und Kolonien verzichten! Diese verbrecherisch-leichtsinnige „Auslegung“ muß eindeutig zurückgewiesen werden. Hitler hat geschrieben, es hätte vor dem Kriege zwei Möglichkeiten gegeben: Entweder mit Rußland zu gehen, dann Österreich zu opfern, oder mit England, dann die ganze Kraft auf eine Kontinentalpolitik einstellen. Weder zu einer, noch zur anderen Lösung habe die deutsche Regierung den Mut gefunden. Diese Entschlußlosigkeit sei unser Verderben geworden. Im zweiten Fall hätte es sich nicht um ein Verschreiben an die westliche Demokratie gehandelt, sondern um eine bloße Rückendeckung mit dem Ziel der Stärkung Deutschlands.

Auf der gleichen „Höhe“ standen auch die anderen Auseinandersetzungen. (Ähnlich hat sich auch ein Herr Bonhard in der „Deutsch. Ztg.“ bemüßigt gefühlt, eine kindliche Kritik vom Stapel zu lassen.) Die Abfertigung, die Herr Plümer erhalten hat, wird wohl für immer genügen. Der erste Versuch, Adolf Hitler etwas am Zeuge zu flicken, ist jämmerlich zusammengebrochen.

Was den Nationalsozialen Volksbund anbetrifft, so wird er wohl eine „Erklärung“ abgeben, die ihn aber auf keinen Fall von der Verantwortung entlastet, den empörenden Skandal veranlaßt zu haben. Wir haben uns die ganze Zeit über zurückgehalten und ihn in seiner Arbeit nicht gestört. Die Donnerstag-Versammlung aber war eine Schmach und Schande, und ein jeder Verantwortung bares Vorgehen, dessen Folgen nicht ausbleiben werden.

*

Von einer „Rede“ konnte man in der skandalösen „Versammlung“ nicht sprechen.

Der Versammlungsleiter konnte nicht geeigneter gewählt sein als in der Person des Herrn Hoffmann, früherer Polizeiwachtmeister. Auch er hat wie Plümer ein kaum stillbares Bedürfnis, sich nach allen Richtungen zu blamieren. Schon seine „Mahnung“ bei Eröffnung der Versammlung: „Gebt nicht den feindlichen Parteien und deren Presse das traurige Beispiel . . .“ (das weitere verschlang der Lärm der Opposition) war eine Blamage ohnegleichen. — Ihr folgte gleich die zweite. Herr Plümer gab zu Beginn seines „Referates“ eine Erklärung ab, daß der Nationalsoziale Volksbund die Verantwortung ablehne für das, was die Sektion des Bundes mit dieser Versammlung beginne. Ein ungeheurer Lärm setzte ein. Dr. **Buttmann** verschaffte sich Gehör und betonte, daß es Hitlers Wille sei, Ruhe zu bewahren, Plümer anzuhören, um ihm dann widerlegen zu können.

Plümer fährt fort, in seinem Blamagebedürfnis die Versammlung sofort aufs neue zu provozieren, indem er unseren Schriftleiter Stolzing einen Verleumder nennt, den er angezeigt habe. Hierauf: „Wer da glaubt, ein sensationelles Thema behandelt zu hören, wird sich täuschen. Es handelt sich mir nicht um eine Kampfansage, für mich war maßgebend, mich nach langem Totgeschwiegensein in der Öffentlichkeit bemerkbar zu machen.“ Damit war die Katze aus dem Sack.

Dann kam mit — vielen Zwischenrufen durchspickt — aus dem Munde dieses politischen Säuglings eine Kritisierung von Hitlers Anschauung von Organisation: er hätte aus dem 9. November 1923 noch nichts gelernt. Schließlich hätte wohl Hitler gar erst bei Plümer anfragen sollen, **wie** er seine Partei organisieren darf, damit Herr Plümer auch wieder mittun könne. Lachen und Zwischenrufe quittierten dankend die „geisttriefende“ Auslassung.

Dann sprach Plümer davon, daß sich in jede aufstrebende Bewegung untaugliche Elemente einschleichen können, wenn eben die Organisation mangelhaft sei. Es hängt von der Führung ab, ob solches Gelichter sich in führende Stellung einschleichen könne. Er führte als Beispiel Max Weber, als Spitzel, an. Hierauf ging er auf die Verhältnisse nach dem 9. November 1923 ein. Ludendorff allein habe den Kopf oben behalten. Er, Plümer, habe sich nunmehr entschlossen, auch hervorzutreten und habe die Rednerschule unter Mitwirkung und Aufmunterung Sesselmanns begründet. Dann sei die Großdeutsche Volksgemeinschaft gegründet worden. Damals war Esser jedenfalls nicht in München, er sei im Auftrag Hitlers im Ausland gewesen.

Nun erwartete die Versammlung, daß Plümer endlich sein Material bekanntgebe gegen Esser. Es kam aber nicht viel. Den 6. Juni 1924, als Esser in einer Versammlung aufgetreten sei, bezeichnete Plümer als den Tag, wo Esser die Spaltung begonnen habe. (Zuruf: Und heute vertragen sie sich!) „Ich kann Dinge über Esser sagen und Belege persönlicher Art bringen, ich will es um des Friedens willen nicht tun.“ (Lärm und Zwischenrufe!)

Esser: „Es liegt mir sehr viel daran, die Möglichkeit zu bekommen, die Dinge im vorigen Jahr klarzustellen. Es dreht sich heute nicht um „Geschichtsforschung“, sondern um den Verrat, der **heute** an Hitler **hier** geübt wird.“ (Beifall.)

Plümer kann wieder einmal nicht weiter reden. **Hoffmann** übt sich im Klingelläuten. Er verlangt die Entfernung des Pg. May durch die Polizei. Wüster Streit hin und her, bis es Dr. **Buttmann** wieder gelingt Ruhe herzustellen. Plümer spricht dann von den verschiedenen Ehrengerichten, denen sich Esser nicht habe unterwerfen wollen, und zieht wiederholt den Namen Ludendorffs in die Debatte. Dr. **Buttmann** verlangt von Plümer, daß er sachlich bleibt und Beschimpfungen, wie Mandatschieber, unterlasse; er weist auch zurück, daß der Vorsitzende die Polizei anrufe wegen Zwischenrufen.

Frau Dr. v. **Scheubner-Richter**: Ich möchte den Redner bitten, die Namen Ludendorff und Hitler nicht weiter zu nennen, jeder einzelne versündigt sich daran, der den Namen hereinzieht, um seine Bewegung in den Vordergrund zu schieben. Die beiden soll keine Welt auseinanderbringen.

Plümer versucht sein verwirrtes Garn nach jeder Lärmszene weiterzuhaspeln. Schließlich will er aus den Schriftsätzen zu seinem Prozeß mit Esser Mitteilung machen. Da muß er sich von einer **Frau** aus der Versammlung belehren lassen, daß es unstatthaft ist, einem gerichtlichen Verfahren vorzugreifen.

Esser gibt bekannt, daß sein Anwalt heute den Klageerwiderungsschriftsatz dem Gericht übergeben hat. Herr Plümer habe keine Veranlassung, zu fürchten, daß der Prozeß nicht stattfinden werde. Er, Esser, sei froh, daß er einmal abrechnen könne und habe seine Erkundigungen abgeschlossen.

Plümer: „Deutsche Volksgenossen — ich weiß kaum, ob ich noch die Anrede ‚Deutsche‘ hier gebrauchen kann . . .“ — das weitere geht in einem Sturm der Entrüstung unter.

Dr. **Buttmann** weist diese neuerliche Provokation scharf zurück, bittet um einige Ruhe, begibt sich auf die Bühne und kündigt an, daß er hier bleiben werde, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Er übernimmt damit praktisch die Tätigkeit des hilflos gewordenen Vorsitzenden.

Plümer fährt fort und vollendet seine fürchterliche Blamage mit einer Kritik an Hitlers Buch. Diese Kritik beweist einmal, daß dieser „Politiker“ Plümer nicht einmal **lesen** kann, geschweige das Gelesene verdauen und dann in der Rede wiedergeben kann. Der Leiter der Rednerschule. Aber seine Kritik ist die „Grundlage“, warum **er** nicht mehr mit Hitler gehen könne. Man hat Leute gesehen in der Versammlung, die sich vor Lachen gebogen haben, als der „Redelehrer“ von einer Ungereimtheit zur anderen mit verblüffender Hast und Gier rannte. Und die schmeichelhaften Zurufe, die sich der „Referent“ zuzog, waren von beißender Treffsicherheit.

Schließlich ging auch das zu Ende. Erschöpft setzte sich der Referent und horchte auf die Aussprache, die jetzt kam. Streicher, Stolzing u. a. die sich gemeldet hatten, verzichteten auf das Wort.

Dr. Buttmann erklärte: Es kommt gar nicht darauf an, daß Plümer entgegengetreten wird, die Erregung der Versammlung ist begreiflich, weil wir hereingelegt worden sind: Es war gar keine Versammlung des Nat.-Soz. Volksbundes. Die Abschüttelung der Verantwortung durch den Bund kann nicht genügen. Wir erwarten eine viel kräftigere Abschüttelung für das, was hier begangen wurde. Das Thema lautete ganz anders, als die Ausführungen gehalten haben: Plümer wollte nur an die Öffentlichkeit treten, um seinen Prozeß gegen Esser weiterzutreiben. Er hat sich mit sich selbst in Widerspruch gesetzt. Über die Aufwärmung des Zwistes 1924: Ludendorff selbst hat bei der Weihnachtsfeier des Völkischen Rechtsblocks geäußert: Seien wir froh, daß wir noch eine Organisation haben, die den völkischen Gedanken weiter betreiben kann.

Ich möchte nicht der Judenpresse und der übrigen Öffentlichkeit die Freude machen zu enthüllen, **warum** ich am 27. Februar 1925 die Hand zur Versöhnung bot. Das ist **meine** Sache. In der Fraktion habe ich wiederholt erklärt, daß Hitler der politische Führer sei. Das habe ich am 27. Februar 1925 zum erneuten Ausdruck gebracht.

Wenn ich Plümer sagte, er solle den Prozeß betreiben, so tat ich es deshalb, weil mir daranlag, daß die Wahrheit endlich an den Tag komme. Über meine Gründe zu meinem Handschlag am 27. Februar zu urteilen, steht allein in **meiner** Macht. Ich habe es getan, aus der plötzlichen Erkenntnis, daß hier etwas zu tun notwendig sei, was ungewöhnlich ist. Was ich seither erfahren habe, hat mich in meiner plötzlichen Erkenntnis bestärkt. Ich habe erkannt, daß ich 1924 über sehr wichtige Dinge, die man mit Esser ausmachte, nicht unterrichtet wurde von einer Seite, die behauptet hat, sie stehe hinter uns.

Dann zerpflückte Dr. Buttmann Plümers Auslassungen über Hitlers Buch in kurzer aber glänzender Weise und schloß mit den Worten: „Was hier geschehen ist, das ist Herostratentum allerschlimmster Sorte!“

Esser: „Plümer ist die vorgeschobene Persönlichkeit einer anderen Gesellschaft. Der Prozeß findet statt, deshalb halte ich es für unnötig, mich hier zu rechtfertigen. Welche Berechtigung besitzt Plümer zu seinem Auftreten? Wer nicht in der Partei Hitlers ist, der ist mir wurst: ich hätte viel zu tun, wollte ich jeden Dreckschleuderer verklagen. Plümer handelt nur im Auftrag. Es geht nicht gegen mich, sondern gegen **Hitler**. **Zur gleichen Zeit spricht Wulle (!) in Nürnberg gegen Hitler.** Ich stelle fest: Seit Januar 1925 haben wir geschwiegen. Einige 20 Abgeordnete haben sich auf den Namen Hitler wählen lassen, heute sind sie mit wenigen Ausnahmen **gegen** Hitler. Hitler hat die Herren von der anderen Seite eingeladen, sie sind nicht gekommen. Hitler hat Drexler die Leitung der Versammlung im Bürgerbräu wiederholt angeboten. Drexler hat es ausgeschlagen. Drexler hat schon seit Jahr und Tag gegen Hitler Front gemacht. **Die N. S. D. A. P. läßt sich nicht mißbrauchen zur Förderung monarchistischer Machenschaften.** Unsere Aufgabe ist, den deutschen Arbeiter aus dem Eigennetz des jüdischen Marxisten zu uns herüberzuziehen. Wir sind den anderen Herrschaften zu wenig „kulturkämpferisch“. Wir wollen keinen Kulturkampf, wir wollen den Staatsaufbau auf christlicher Grundlage und lehnen es ab, jemand seine Religion zu verleiden. Wir wollen kämpfen für ein christliches nationalsoziales Großdeutschland und wollen und werden nicht uns zum Werkzeug gebrauchen lassen für die volksfeindliche Reaktion großpreußischer oder bayerischer Monarchistenklüngel. Deshalb sind wir froh, daß Hitler seinen Weg allein geht. Nun wird der Nationalsozialismus zum Siege kommen.“

Eine eingehende Abrechnung mit den „Plümeranten“ ist angekündigt für nächste Woche, wo ausführlich Klarheit geschaffen wird.

Und nun geschah etwas für die „Plümeranten“ Unerwartetes. Esser, dessen kurze Rede gleichfalls einen Beifallsorkan entfesselte, verließ das Podium, **die ganze Versammlung erhob sich wie ein Mann und brachte ein dreifaches, von stürmischer Begeisterung durchflammtes Heil auf unseren Adolf Hitler aus, worauf das Hitlerlied gesungen wurde.**

Dann strömte alles hinaus aus dem Saal ins Freie. Mit Hitler wollte Plümer abrechnen, und der Abend gestaltete sich im Handumdrehen zu einer derartigen Generalabrechnung mit ihm, daß er für jeden denkenden Menschen erledigt ist. Gründlich und für immer. Vor diesem Schicksal wird ihn auch nicht seine Oberleitung bewahren können.

Wir Nationalsozialisten können den Abend im Kreuz-Bräu als einen gewaltigen Gewinn für unsere Sache verbuchen, denn nunmehr ist eine reinliche Scheidung der Geister eingetreten und den Quertreibereien gewisser Leute ein Riegel vorgeschoben worden. Die paar Volksbündler, die am Donnerstag anwesend waren, sind den „Plümeranten“ sicher verloren gegangen.

Ein Polizeiaufgebot von rund 100 Mann hatten die „Volksbündler“ zum Schutze ihrer „Unternehmung“ aufgeboten, die wegen Überfüllung des Saales schon um 7 Uhr geschlossen werden mußte. Dazu waren im Saale überall Geheimpolizisten verteilt, aber im großen und ganzen benahmen sich die Organe der Sicherheit tadellos. Daß sich die Masse der erschienenen Nationalsozialisten meistens aus Arbeitern zusammensetzte, sei mit besonderer Genugtuung verzeichnet.

Vor dem deutschnationalen Zusammenbruch

Wir haben unlängst den ganzen schmählichen Zusammenbruch der Deutschnationalen anläßlich des Jahrtages der Annahme des Dawes-Diktates eingehend geschildert. Augenblicklich gehen die Deutschnationalen den gleichen Gang wie am 29. August 1924. Dieselben Kräfte, die sich vor einem Jahre empört gegen das Dawesabkommen wandten, rühren sich auch heute, aber die führenden Kreise der Deutschnationalen sorgen dafür, daß die Regierungsherrlichkeit der Hergt-Stresemannschen Erfüllungspolitik dem deutschen Volke erhalten bleibt, bis es glücklich den französischen Sicherheitspakt unterschrieben und ins Garn des jüdischen freimaurerischen Völkerbundes gegangen ist. Nichts charakterisiert die Zustände besser als drei Erklärungen.

Am 9. oder 10. November nahm der erweiterte Vorstand des Landesverbandes Potsdam 1 der deutschnationalen Volkspartei einstimmig eine Entschließung an, in der es heißt, daß kein Zweifel darüber gelassen werden könne, „daß eine wenn auch noch so verschleierte Preisgabe von deutschem Land durch deutschnationale Vertreter von der deutschnationalen Volkspartei nicht hingenommen würde.“ Diese Entschließung wurde fast von der gesamten deutschnationalen Parteipresse glatt unterschlagen: weder die „Kreuzzeitung“, noch die „Deutsche Tageszeitung“, noch der „Lokalanzeiger“, noch „Der Tag“ brachten diese Kampfansage, die sich ganz offensichtlich gegen die Zusagen des Herrn Schiele richtete, der in Übereinstimmung mit Gustav Stresemann den ewigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen ausgesprochen hatte. Ganz besonders pikant wird die Angelegenheit noch dadurch, daß der Landesverband Potsdam 1 der Wahlkreis des Grafen Westarp ist. Dieser hat sich somit im Gegensatz zur einstimmigen Resolution seiner Wähler gesetzt und es ist klar, daß dieser Landesverband nicht allein dasteht, sondern daß die weit überwiegende Mehrzahl der deutschnationalen Wähler genau so denkt.

Auch in Ostsachsen ist eine Rebellion gegen die Verelendungspolitik der „Führer“ zu spüren. So nahm die Landesleitung Ostsachsens folgende Entschließung an:

„Die Zustimmung zum Abschluß eines Vertrages, durch den freiwillig in irgendwelcher Form deutsches Land preisgegeben wird oder zum Eintritt in den Völkerbund derzeitiger Gestaltung, ist für eine deutschnationale Partei unmöglich. Es ist die Aufgabe der Partei, durch ihre dazu berufenen Vertreter Vertragsannahme und Eintritt in den Völkerbund zu verhindern und besonders durchzusetzen, daß eine Außenministerzusammenkunft überhaupt nicht beschickt wir, wenn nicht vorher die Erfüllung der wirklich unverzichtbaren Forderung der Deutschnationalen (Reden des Grafen Westarp) durch bindende Zusagen der Ententemächte zugestanden und sichergestellt ist. Können die Deutschnationalen dieses Ziel nicht erreichen, so verlangen Selbstachtung und Selbsterhaltungstrieb der Partei in gleicher Weise wie der Gedanke an die Zukunft des deutschen Vaterlandes den Austritt aus der Reichsregierung.“

Trotz aller Vertauschungsversuche hat sich nun die famose deutschnationale Partei jetzt doch gezwungen gesehen, eine Erklärung abzugeben. Aus dieser Erklärung geht hervor, daß die nationale Volkspartei entgegen der anfangs genannten Entschließung für den ewigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen auch heute noch eintritt, und daß somit die Partei sich zu entscheiden hat, ob sie sich die Diktatur des Stresemanngenossen Hergt weiter gefallen lassen möchte oder nicht. Jedenfalls hat die kräftige Opposition die Leitung doch veranlaßt wieder einige Punkte aufzustellen, die Mut bekunden sollen. Diese 4 Punkte erinnern höchst verdächtig an die 7 „unverzichtbaren Forderungen“, die vor dem Dawes-Diktat aufgestellt wurden und dann für ewig verschwanden.

Der „Tag“ teilt mit, daß der Abgeordnete Hergt erklärt, daß er sich in voller Übereinstimmung mit der Auffassung der Parteileitung befinde, die etwa in folgende Sätze zusammengefaßt werden könne: Als Grundsatz gelte: Die Deutschnationale Partei hält an der Note der Reichsregierung vom 20. Juli fest, die mit Zustimmung der deutschnationalen Kabinettsmitglieder verfaßt und abgesandt worden ist. Dies bedeutet: 1. die Räumung der Kölner Zone ist eine Voraussetzung, die vor Eintritt in die Verhandlungen sichergestellt sein muß. 2. Die in der Note vom 20. Juli vorgesehenen Rückwirkungen des Abschlusses eines Sicherheitspaktes auf die Besatzungsfristen und das Rheinlandabkommen sind bekanntlich in der Antwort der französischen Regierung vom 24. August abgelehnt worden. Da diese Forderung für uns wesentlich ist, müssen wir die Zusicherung erhalten, daß auch über diesen Punkt bei einer Konferenz der Minister verhandelt wird. 3. Die deutschnationale Partei ist nicht grundsätzlich abgeneigt, einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zuzustimmen. Voraussetzung sind jedoch die bekannten vier Forderungen, die bis jetzt von den alliierten Regierungen abschlägig verbeschieden worden sind mit der Begründung, daß nicht sie, sondern der Völkerbundsrat zuständig sei. Falls ein förmlicher Verzicht der alliierten Regierungen auf den Artikel 231 (Kriegsschuldlüge) vor Eintritt in die Verhandlungen nicht zu erreichen ist, so muß nach deutschnationaler Auffassung die Reichsregierung durch Rundnote an alle Unterzeichner des Versailler Vertrages das Kriegsschuldbekenntnis förmlich widerrufen, bevor Verhandlungen auf der Basis der Gleichberechtigung möglich sind. Sollten diese Bedingungen, die sämtlich auf dem Boden der Note vom 20. Juli stehen, wider Erwarten von einer Mehrheit im Kabinett nicht gebilligt werden, so würden die **Deutschnationalen gezwungen sein, ihre Vertreter aus der Regierung abzuberufen.**

Wir sind fest überzeugt, daß die deutschnationale Führung um ihren Posten willen sich ohne weiteres der Erfüllungspolitik auch heute unterwerfen wird, es sei denn, daß von unten heraus aus den eigenen Reihen ein Sturm entsteht, der sie hinwegfegt. Man wird bezweifeln, daß das der Fall sein wird.

Der Verlauf der Bochumer Befreiungsfeier

Bochum, 18. September. Die gestrige Befreiungsfeier in Bochum hat einen glänzenden Verlauf genommen. Schon der Empfang am Bahnhof hatte sich zu einer großen Festkundgebung gestaltet. Überall wurde Hindenburg mit größter Begeisterung empfangen. Nach der Begrüßung am Bahnhof sprach der Reichspräsident mit den Abordnungen der Schutzpolizei und der übrigen Beamtenschaft. Mit warmen Worten gedachte er ihrer treuen Pflichterfüllung in schwerer Zeit. Daran schloß sich im Parkhaus ein Frühstück, zu dem die Spitzen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und die Vertreter der großen Wirtschaftsverbände und der Gewerkschaften erschienen waren. Auch die Oberbürgermeister aller größeren Städte des Industriegebietes, die Bischöfe von Paderborn und Münster sowie der Rektor der Universität Münster waren erschienen.

Vor dem Hauptportal des Parkhauses begann um fünf Uhr die große Befreiungsfeier für die Stadt Bochum, an der Hunderte von Vereinen mit ihren Fahnen teilnahmen. Schon lange vor fünf Uhr hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden, jedoch konnten nur 7000 Menschen auf dem Platz vor dem Parkhause Aufstellung nehmen. Der Polizei gelang es nicht, den riesigen Menschenstrom aufzuhalten, so daß die Teilnehmer auch auf anderen Wegen zu dem Parkhause vordrangen. Zu Unfällen ist es nicht gekommen. Punkt fünf Uhr betrat der Reichspräsident mit seiner Begleitung den weiten Vorraum vor dem Portal des Parkhauses. Brausende Hochrufe schallten ihm entgegen. Gesangschöre gaben der Feier eine weihevolle Stimmung.

In Essen fand gleichfalls eine große Feier statt, auf der Reichskanzler Luther eine seiner bekannten Reden hielt.

*

Essen, 18. Sept. Bis tief in die Nacht hinein durchzogen gestern begeisterte Massen die Straßen der Stadt. Fanfaren erklangen und immer wieder ertönte das Deutschlandlied und die Wacht am Rhein. Mit der Wacht am Rhein hatte gestern abends ein viertausendstimmiger Volkschor den Reichspräsidenten zu seinem Hause begleitet. Vom frühen Morgen an, drei Stunden vor der um 11 Uhr beginnenden offiziellen Befreiungsfeier im städtischen Saalbau weilte in festtäglicher Kleidung die Bevölkerung in froher Erwartung vor der Wohnung des Reichspräsidenten und auf den Zufahrtstraßen kurz vor der Abfahrt vom Saalbau. Um 11 Uhr soll ein viertausendstimmiger Kinderchor den Reichspräsidenten san der Waldhausenschen Villa in Gesängen begrüßen.

Die Feier erhielt einen Mißton, weil auch Severing, dessen Beamte einst die Ruhrkämpfer mit Steckbriefen verfolgten, glaubte, eine „nationale“ Rede schwingen zu müssen. Wir verzichten auf die Wiedergabe dieser Sprüche.

Immer mehr Unschuldige

Die große Mohrenwäsche der Organisationen und Verbände angesichts der sogenannten Preisabbauaktion einer hohen Regierung macht außerordentliche Fortschritte. Kaum hat der „deutsche“ Bankiertag seine wohlservierte Tafel aufgehoben, bei der sämtliche Toaste auf die blütenweise Sauberkeit dieser Unschuldslämmer ausklangen, meldet sich der Großhandel zum Wort.

Auf der Dresdener Tagung des Zentralverbandes des deutschen Großhandels fand eine große Entlastungsoffensive in Angelegenheit Preisfrage statt, deren Ergebnis war: auf keinen Fall ist der Großhandel schuld an der Preisbewegung. Haargenau wie fast zur selben Stunde die Herren Bankiers erklärten: Auf keinen Fall sind die Banken schuld an der Preisbewegung!

Herr Schacht, Reichsbankpräsident, somit Bankier, hat sich bekanntlich vor kurzem gegenüber dem Handel verplappert und behauptet, ein großer Teil der Schuld an den jetzigen Preisverhältnissen liege beim Handel. Daß er bei den Banken liege, dieses Zugeständnis wird man von dem Herrn billigerweise nicht verlangen. Kurz, es wird ihm bedeutet, er möge sich in Zukunft etwas vorsichtiger ausdrücken und im übrigen seine Bemerkung von damals desavouieren. Folgsam, wie er bekanntlich ist, tat er das umgehend. Aber die Herrn vom Großhandel sind nachhälterisch und haben ihm seine Lapsus nicht vergessen. Daran anschließend erfolgte der längst erwartete und vorauszusehende Protest gegen die öffentliche Meinung, als leisteten die Kartelle und Konventionen preistreibende Arbeit. Der Präsident des Zentralverbandes protestierte gegen jede „Verunglimpfung“ des Großhandels, wohl mit ähnlichem Erfolg der breitesten Öffentlichkeit gegenüber, als die mehrere Dutzend Bankiers, denen man aufs Wort glaubt, daß sie kein Wässerlei trüben können.

Der Großhandel, so hieß es, verbillige in der Regel die Ware insofern, als der Produzent nur unter viel größeren Spesen in der Lage sein würde, die Aufgaben des Großhandels zu erfüllen. Über die zahlenmäßige Vermehrung des Großhandels beständen Vorstellungen, die leider **nicht widerlegt werden könnten.** Der Vorwurf der Verquickung von **Preisgestaltung mit der zu großen Zahl der Großhandelsbetriebe** erfuhr gleichfalls keine Widerlegung. Auch der zweite Vorwurf, daß durch **Kartelle und Konventionen die Preise hochgehalten würden, sei haltlos.** Den Beweis für diese Behauptung blieb die Tagung schuldig, auch der Vorwurf der Warenverteuerung durch die hohen Kosten des Verteilungsganges bleibt noch zu widerlegen. Als weitere Blitzableiter mußte, ähnlich wie auf dem Bankiertag, die Steuer- und Zollpolitik der Regierung dienen.

Man muß denn doch sagen, daß dieses allseits plötzlich getätigte Reinigungsbedürfnis der Wirtschaftsverbände und Organisationen äußerst peinlich wirkt. Wer sich entschuldigt, klagt sich an, sagt ein altes Sprichwort. Und ob Herr **Roveng** mit seinen Darlegungen einen besseren Eindruck auf die Volksmeinung machte als Herr Wassermann steht recht dahin.

Wirtschaftsminister **Neuhaus**, der zum Bankiertag nicht den Mund aufbrachte, beschwichtigte zuerst die Sorgen des Großhandels in bezug auf etwa noch mangelnde Internationalisierung unserer Volkswirtschaft. Daß er die Verschuldung der ehemaligen Gläubigerstaaten an die Wallstreet mit den verdeckten Worten zugab, **Amerika benütze die europäischen Verpflichtungen zur weiteren kapitalistischen Durchdringung der ganzen Welt**, dies mag den folgenden Rednern die Brücke zu ihren Ausführungen geschlagen haben.

Herr **Keinath** forderte umgehend engen und ungehinderten Anschluß an den allgemeinen Welthandel und Weltverkehr, Herr **Cohen-Reuß** sprach über „Europäische Wirtschaftsannäherung“, vermutlich im Genfer Stil —, und von der Teuerung war mit keinem Wort mehr die Rede. Eine knauserige Entschließung verlangte von der Regierung Sparsamkeit und Herabsetzung der Steuern. Und wem's nicht genügt, der kann bei sich selbst den Preisabbau beginnen.

Vom roten Parteitag

Die Sozialdemokraten bekennen sich zu Barmat

Genosse **Mädler** aus Altenburg spricht auf dem Marxistentag in Heidelberg folgendes aus: „Auch die geschickteste Presseregie vermag die Tatsache nicht zu verwischen, daß Heilmann und andere sehr schlecht dastehen. Wie war es überhaupt möglich, daß der Führer der preußischen Landtagsfraktion noch so viel Zeit übrig hatte, aus Freundschaft für Barmat in einem Dutzend Aufsichtsratsstellen zu sitzen?“

Der Genosse **Müller** aus Leipzig unterstreicht diese Ausführungen wie folgt:

„Wir üben nicht Kritik an einzelnen Personen, aber es läßt sich nicht aus der Welt schaffen, daß prominente Parteigenossen in Beziehungen zu Barmat gestanden haben (Zuruf: Du lieferst den Gegnern Material!). Nein, ich helfe nur für die Reinlichkeit in der Partei sorgen, die notwendig ist, damit wir eine proletarische Klassenpartei bleiben. Ihr schätzt die Imponderabilien im Parteileben nicht richtig ein (Zuruf: Redensarten!). Gerade diese Zurufe beweisen mir, daß wir auf dem richtigen Wege sind. (Beifall.) Wir wollen die Partei sauber halten und müssen den Massen Rechenschaft geben, wenn wir vom Parteitag zurückkommen. Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß ein Sozialdemokrat Aufsichtsratsposten in kapitalistischen Betrieben nicht bekleiden darf. Aber Heilmann gehörte heute noch drei Barmat-Aufsichtsräten an (Hört! Hört!).“

Darauf wurde vom **Parteivorstand** durch den Genossen **Ludwig** rundweg nachstehende Erklärung abgegeben:

„Wir können es auch allerdings heute nicht als Verbrechen ansehen, daß Barmat der Inflation die Partei unterstützt hat (!). Parteigenossen aber hätten die Pflicht gehabt, solange der Untersuchungsausschuß der Partei nirgendwo den Verdacht bestätigt fand, daß ein Genosse sein Mandat zu persönlichen Zwecken mißbraucht hat, sich vor die Parteigenossen zu stellen, die im Interesse der Partei gehandelt haben.“ (Beifall.)

„Das“ darf nicht gesagt werden

Ein schrecklicher Vorwurf ist gegen die sozialistischen Funktionärkurse erhoben worden:

„Wenn in einem dieser Kurse gesagt worden sei, die Alten in der Partei wollten nicht von ihren Posten weichen und die Partei selbst sei schon ins Greisenalter eingetreten, so müsse das Mißverständnisse erzeugen. Dabei könne die Mutter Partei doch noch nicht so greisenhaft sein, wenn sie noch immer die schmutzigen Windeln aus dieser politischen Kinderstube herausschaffen müsse. (Heiterkeit.) Ebenso unpassend sei es, wenn in diesen Kursen die Frage aufgeworfen würde, ob Juden die Qualifikation zur Führung hätten und der Kursleiter dabei den jungen Leuten sage, eine christliche Frau werde nie so zynisch sein wie Ruth Fischer. Das Führerproblem dürfe in dieser Weise in den Ausbildungskursen nicht erörtert werden. Die Kurse hätten nur dann ihren vollen Wert, wenn in die jungen Herzen **wirklicher** sozialistischer Geist gepflanzt werde.“ (Beifall.)

Den Sozifrauen graust's

Die Genossin **Scheibenheiler** möchte unter **wirklich** sozialistischem Geist auch etwas eingeschlossen wissen, was besonders für die Frau bisher und immer erwünscht sein muß. Frauen haben gerade hier ein sehr gutes Urteil, und wenn sie auf einem Parteitag ihrem Herzen Luft macht, ist doch wohl anzunehmen, daß der Zustand, der abgeschafft werden soll, nicht nur vereinzelt vorkommt.

„Im Interesse der Parteibewegung müssen auch die Trinksitten in der Partei eingeschränkt werden. Dadurch werden viele Frauen zurückgestoßen . . .“

Freilich fand sie nicht viel Gehör. Genosse **Müller**-Franken zitierte nur Adolf Hoff-

mann: „Bedrieft mir nicht!“ Also, die Werbemöglichkeit durch nicht mehr allzu sehr nach Bier und Fusel stinkende Genossen kommt weniger in Betracht. Besser, der Arbeiter säuft weiter; hat er den Lohn versoffen, dann ist er eher zugänglich dem „wirklich sozialistischen Geiste“.

Das „Preußengeschäft“ eingestanden

Es ist bisher bestritten worden, daß Zentrum und Sozialdemokratie durch Verquickung der Preußenfrage mit der Präsidentenwahl ein anrüchiges Geschäft gemacht haben. Heilmann, der Barmatfavorit, gesteht es hiermit eiskalt zu: „Bei der Kritik der Taktik der Partei im zweiten Wahlgang der Präsidentenwahl ist übersehen worden, daß das Zentrum Zug um Zug mit unserem Eintreten für Marx in Preußen für Braun eintrat. Künstler meinte zwar, das Zusammengehen mit dem Zentrum habe sich als unmöglich erwiesen. Aber er lebt doch in Preußen und muß zugeben: Unmöglich kann nichts sein, was Tatsache ist. Gewiß ist das Zusammengehen mit dem Zentrum in Preußen keine reine Freude; aber trotzdem denkt auch Künstler nicht daran, die Positionen Brauns und Severings aufzugeben.“ Sehr gut!)

Hol der Teufel das Vaterland, es lebe die Partei!

Nur einige sozialdemokratische Grundsätze als Beleg:

„Wir haben Koalitionspolitik nie anders aufgefaßt, als einen Zweckverband für bestimmte nächste Ziele.“

„Im Kampf gegen das Schulgesetz müssen wir die Massen mobilisieren. Aber wir müssen uns nicht wie in der Resolution Löwenstein gegen das ganze Bürgertum wenden.“

„Viel mehr Proletarier als bei den Kommunisten (!) stehen noch bei den bürgerlichen (!) Parteien, und diese Proletarier gewinnen wir nur durch sachliche (!) Politik.“

Genosse Breitscheid rechtfertigt das Verhalten der Partei in der Zollfrage so:

„Wir hätten obstruieren können und es darauf ankommen lassen, daß dann nach zwei- oder dreitägigen Ausschußverhandlungen die gesamte Debatte geschlossen worden wäre. Das wäre außerordentlich leicht gewesen. Aber es war keine Politik, denn damit hätten wir nur die geheimsten Wünsche unserer Gegner erfüllt, die sobald wie möglich einen Grund haben wollten, die Opposition mundtot zu machen und unsere Obstruktion sofort zur Rechtfertigung der gewaltsamsten Mittel benutzt hätten.“

Alles für die Partei, nichts fürs Vaterland. Für die Partei? Für die Wähler? Keine Spur! Es muß heißen: Halte den Wähler warm, daß er alles für die Partei zu tun glaubt. Er darf nicht merken, daß er nur den jüdischen Bonzen dient, wenn er hungert, friert und hinsiecht, weil die „Partei“ siegen muß, damit die Idee des Vaterlandes endlich der Teufel holen könne. So allein werden die Massen und die Staaten reif für die „Vereinigten Staaten Europas“.

Barmats Parteitag für Bauer!

Heidelberg, 18. Sept. Zu Beginn der heutigen Sitzung des sozialdemokratischen Parteitages wurde das Ergebnis der Vorstands- und Ausschußwahlen bekanntgegeben, wonach der gesamte Vorstand wieder gewählt wurde. Vorsitzende sind: Hermann Müller, Wels und Crispien ohne Vaterland. Die Bestimmung des nächsten Parteitages wurde dem Parteiausschuß überwiesen.

Es wurde dann der Bericht der Beschwerdekommission erstattet, die sich auch mit dem Fall Bauer beschäftigt hat. Sie lege einen Antrag vor, wonach der Parteitag Bauer eine Rüge in schärfster Form erteilt, von einer weitgehenden Entscheidung aber absieht, da die politische Laufbahn Bauers als abgeschlossen angesehen wird. Vorsitzender Wels verlas zu diesem Antrag ein Telegramm Bauers, in dem dieser Protest darüber führt, daß die Beschwerdekommission ohne seine Anwesenheit über ihn urteile. Auf Grund dieses Telegrammes wurde beschlossen, den Fall noch einmal an den Parteivorstand zu überweisen mit dem Auftrag, ein neues Schiedsgericht einzusetzen.

Der Parteitag ging dann zur Beratung des neuen Parteiprogramms über, das Dr. Hilferding begründete.

Beginn der deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen

Wien, 18. Sept. Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, ist gestern in Wien eingetroffen, um mit der Regierung wegen der beginnenden Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Österreich Fühlung zu nehmen und Instruktionen einzuholen. Es soll ein Zusatzübereinkommen erreicht werden. Die Verhandlungen werden Mitte nächster Woche in Berlin beginnen. Als Leiter der österreichischen Delegation begibt sich Sektionschef Dr. Richard Schüller am Dienstag nach Berlin.

Dr. Frank wird heute wieder nach Berlin zurückfahren. Anfangs Oktober wird er in den skandinavischen Städten, in welchen er Österreich gleichfalls vertritt, sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Militärische Ausbildung der polnischen Jugend

tu. **Warschau,** 18. September. Das Unterrichtsministerium hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium einen Gesetzentwurf über die Pflicht der militärischen Vorbereitung der Schuljugend ausgearbeitet. Hiernach sollen in allen Mittelschulen neben sportlichen auch militärische Übungen als Pflichtfach eingeführt werden.

England gewährt Polen keine Kredite mehr

tu. **Warschau,** 18. Sept. Bei der Lodzer Kaufmannschaft hat gestern eine Nachricht die größte Bestürzung hervorgerufen, nach der englische Firmen den Lodzer Textilfabrikanten mitgeteilt haben, daß infolge des Zusammenbruchs der polnischen Valuta und infolge der dauernden Zahlungsschwierigkeit der polnischen Banken keine Kredite mehr gegeben werden könnten. Gegen polnische Valuta werde von England keine Baumwolle mehr geliefert werden.

Vom marokkanischen Kriegsschauplatz

Paris, 18. September. Aus Fez wird amtlich gemeldet, daß auf dem Abschnitt des 19. Korps nach der Einnahme des Bibanemassivs tagsüber Ruhe geherrscht hat. In der Gegend von Babhocin entwickeln die Riffkabylen eine verstärkte Angriffstätigkeit. Aus Madrid wird gemeldet, daß in Algeciras zahlreiche Verwundete Offiziere und Mannschaften von der Marokkofront eingetroffen sind.

In Ausnutzung des andauernden Sturmes trachteten die Kabylen nachts das spanische Lager von Norronuevo bei Albucemas zu überfallen. Sie wurden aber von Reflektoren entdeckt und zurückgeschlagen. Doch greifen feindliche Kräfte täglich an. Bei Melilla fanden gleichfalls Scharmützel statt. An der Larachefront herrscht ein bedeutender Druck.

Die Zeitungen sprechen aber davon, daß die Entscheidung erst im nächsten Frühjahr erwartet werden kann.

Rückzug der Rifruppen

tu. **Paris,** 18. Sept. Aus Melillo wird gemeldet, daß der Stamm der Tensamen Parlamentäre zu den Spaniern gesandt habe, um wegen ihrer Unterwerfung zu verhandeln.

Die Spanier hätten bei den Kämpfen bei Morro-nuevo 50 Tote. Die Berichterstatter in Marokko bestätigen, daß die reguläre Armee Abd el Krims im Abzug nach Norden begriffen ist. Abd el Krim habe sein Hauptquartier nach Arguist verlegt.

Die Mossulentscheidung dem Obersten Gerichtshof im Haag überwiesen?

tu. London, 18. Sept. Aus London wird gemeldet, daß die Möglichkeit besteht, daß der Völkerbundsrat auf Grund einer Empfehlung des Fünferausschusses in Genf, der die Mossulentscheidung berät, die letzten Entscheidungen der ganzen Frage an den permanenten internationalen Gerichtshof in Haag verweisen wird, um von ihm einen Rat in einigen schwierigen juristischen Fragen zu erhalten. Die Türken hätten, wie verlautet, die fraglichen Punkte vor den Fünferausschuß gebracht. Es handle sich dabei nicht nur um die Frage, ob Mossul rechtlich noch türkisches Gebiet wäre, sondern auch um die Frage, ob der Völkerbund von sich aus eine Entscheidung über die türkisch-mesopotamische Grenzlegung geben könne, ohne die Entscheidungen von politischen Bestimmungen z. B. der Frage des dauernden englischen Mandates in Mesopotamien abhängig zu machen. Die Möglichkeit einer Verweisung der Mossulentscheidung durch den Völkerbund an den Obersten Gerichtshof in Haag erregt in völkerbundsfreundlichen Kreisen ein starkes Mißbehagen, weil sie erneut ein Schlag gegen die Autorität des „Völkerbundes“ sein würde, der auch in diesem Falle der Entscheidung weichen werde.

Kongresse ausländische Faschisten in Rom

tu. **Mailand,** 18. Sept. Im Oktober wird in Rom der erste Kongreß der Faschisten im Auslande zusammentreten. Es werden etwa dreihundert Delegierte erwartet. Die Faschisten der Vereinigten Staaten von Amerika werden allerdings nicht persönlich kommen, sondern nur ihre Fahnen nach Rom schicken.

Münchner Beobachter

Oktoberfest!

Fieberhaft arbeitet alles am Aufbau der Budenstadt. Materialwagen rollen heran, werden abgeladen, Brett fügt sich an Brett, in endloser Reihenfolge. Die Buden der kleineren Schausteller wachsen wie Pilze aus dem Boden, die großen sind meistenteils schon beendet.

Oktoberfest! Wie seltsam klingt es in den Ohren der alten Münchener. Eine Flut von unvergeßlichen Erinnerungen taucht plötzlich auf, lachende Kellnerinnen, schäumende Maßkrüge, der Duft von gebratenem Geflügel, und von Fischen erfüllt rings die Luft, aber leider, leider bleibt es bei den Erinnerungen. Drohend mahnt es den guten alten Münchener: 1 Mark kostet eine einzige Wiesenmaß! Wo bleibt die nötige Oktoberfeststimmung bei einer oder höchstens zwei Maß, denn recht viel mehr werden sich die Meisten kaum mehr leisten können. Aber keiner will und wird es versäumen hinauszupilgern zur „Bräurosl“ oder zum „Schottenhamel“ oder wie sie sonst alle heißen, die alten auf der „Wies'n“ berühmt gewordenen Brauereien Münchens. Wem geht nicht das Herz auf, wenn er sieht, wie sich die Jugend mit strahlenden Gesichtern und mit ein paar Pfennigen in der Tasche sich herumtummelt, wenn rings alles lacht vor „Gaudi“; da soll es für einige Stunden keine traurigen Gesichter, da soll es sich wieder einmal beweisen, daß sie sich gut bewährt, die alte Münchener Tradition unseres Oktoberfestes.

Wenn wir heute verpflichtet sind, jedes Festefeiern zu verurteilen, angesichts der traurigen Verhältnisse und der großen Not des Volkes, so können wir uns doch der Einsicht nicht verschließen, daß eine große Zahl Arbeitsuchender für kurze Zeit Arbeit finden kann, daß die verschiedensten Münchener Gewerbetreibenden Verdienst finden möchten, und damit dem Oktoberfest auch wirtschaftlich wenigstens die eine gute Seite abzugewinnen ist.

Auch das Wetter sollte sich aufmachen, um den Besuchern einige Stunden Sonne zu bescheeren. Wir wollen nun hoffen, daß in diesem Jahr mehr Anstand gewahrt wird und die beschämenden Auftritte unterbleiben, die zu so vielen berechtigten Protesten Anlaß gegeben haben.

Alles in allem, wenn am Samstag mittag um 12 Uhr die feierliche Eröffnung des Festes stattfindet, dann können auch wir im Rahmen eines ruhigen, der Nöte unserer Zeit nicht vergessenden Frohsinns (wie bald schlägt für jeden von uns wieder die ernste Stunde) uns der hellen Sonne und des bitter kurzen Lebens freuen.

*

Der Gesamtverkehr in der Münchener Arbeitsvermittlung. Der Tätigkeitsbericht des Arbeitsamtes, der soeben veröffentlicht wurde, zeigt in dem Gesamtverkehr der hiesigen Arbeitsvermittlung für die drei Jahre 1922—1924 ein ganz eigenartiges Bild. Während die Stellengesuche in den einzelnen Jahren 113 448, 137 710 und 135 202 betrugen, haben sich in den gleichen Zeiträumen die Stellenbesetzungen auf jährlich 100 907, 68 140 und 88 748 belaufen. Es ergibt sich somit, daß im Jahre 1923, in dem die Stellengesuche die höchste Ziffer erreichten, die Stellenbesetzung die niedrigste Zahl erfuhr, was auf eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage und eine Verminderung der Stellenangebote schließen läßt. In der Tat waren die Stellenangebote 132 831, 90 834 und 106 389. Dies zeigt auch, daß die Bemühungen des Arbeitsamtes Arbeit zu vermitteln, nicht immer in demselben Maß von den Arbeitgebern unterstützt werden, wie dies die Wirtschaftslage und die Erhaltung der Arbeitskraft im Volke verlangt. Deshalb ist die Bitte, die das Arbeitsamt am Schlusse seines Jahresberichtes an alle Arbeitgeber richtet, ihm jede offene Stelle zu melden, nur allzu sehr berechtigt. Die Arbeitgeberschaft sollte stets bedenken, daß die Kosten des Arbeitsnachweises zum größten Teil von Arbeitgebern und Arbeitnehmern getragen werden, und daß jede Meldung offener Stellen beim Arbeitsamte die Kosten der Erwerbslosenfürsorge vermindert.

Straßensperre. Wegen Umbaues der Gleisanlage am Stiglmaierplatz muß für den allgemeinen Fuhrwerksverkehr die Zufahrt von der Nymphenburger Straße zum Stiglmaierplatz Samstag, den 26. September, gesperrt werden. Die von der Nymphenburger Straße stadteinwärts verkehrenden Fahrzeuge können durch die Sandstraße abgelenkt werden; weiter muß die Strecke in der Nymphenburger Straße zwischen Rotkreuzplatz und Neuhausen wegen Fortschreitens der dortigen Gleisauswechslungsarbeiten für den allgemeinen Fuhrwerksverkehr ab 18. d. M. auf die Dauer von etwa acht Wochen gesperrt werden. Die Ablenkung der Fahrzeuge kann durch die Winthirstraße erfolgen.

Entwurf zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz. Der Münchner Stadtrat befaßte sich am Donnerstag im Hauptausschuß mit den Ausführungsbestimmungen zum bayer. Ausführungsgesetz des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes und sprach einstimmig seine Entrüstung aus über die kurze Frist, die der bayer. Staat zur Stellungnahme hierzu gewährt hatte. Die Frist sei eine Rücksichtslosigkeit gegenüber einer Stadt wie München und ferner sei es zu bedauern, daß die Schule zu den ganzen Angelegenheit nicht gehört wurde. Die Regierung habe zu der Ausarbeitung des Gesetzes ein volles Jahr gebraucht. Stadtrat Fichter (nationalsoz. d. A.-P.) bezeichnete derartige Entwürfe als eine Komödie. Man könne nie wissen, was zwischen den Zeilen steht. Er stimme damit überein, daß in so kurzer Zeit eine Stellungnahme unmöglich sei. In der Abstimmung beschloß der gesamte Stadtrat einen längeren Termin zur Stellungnahme zu fordern.

Schülerspeisung. Die Stadträtin Schultes (B.V.) und Stadtrat Zuber (Deutschnat.) beantragten für die sofortige Durchführung der Schülerspeisung die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. R.-R. Hörburger erklärte, daß früher feste Nahrung, in den letzten Jahren aber nur mehr ein Milchfrühstück gereicht wurde, wozu das Reich einen Zuschuß gewährt. Die bayerische Landesstelle habe jetzt einen Zuschuß von 15 Pf. an 3 Tagen in der Woche für 8000 Kinder zugesagt. Verschiedene Oberlehrer führen eine Erweiterung der Speisung aus eigenen Mitteln durch, dadurch können nun 12 000 Kinder gespeist werden. Der städt. Hauptausschuß beschloß einstimmig, die Speisung ab 1. Oktober durchzuführen und genehmigte die bis zum November notwendige Summe von 20 800 M. Die Gesamtkosten der Speisung sind auf 176 230 M. veranschlagt.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Fachgruppe Banken, teilt mit, daß die bei dem Reichsarbeitsministerium geführten Verhandlungen gescheitert sind. Antrag auf Festsetzung eines Termines zwecks Schiedsgerichtsverhandlungen wurden gestellt.

Oktoberfest-Sammlung 1925. Die Arbeitsgemeinschaft für öffentliche und freie Fürsorge, in der sich der kath. Karitasverband, das evangelische Wohlfahrtsamt, das Wohlfahrtsamt der israel. Kultusgemeinde, der Paritätische Wohlfahrtsverband, der Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft, der Kreisausschuß für Gesundheitsfürsorge, der Kreisausschuß Oberbayern des Landesvereines vom Roten Kreuz, der Verein Arbeiterwohlfahrt, Ortsgruppe München, und der Zentralwohlfahrtsausschuß der christl. Arbeiterschaft als Spitzenverbände der auf gleicher Grundlage arbeitenden Organisationen der freien Liebestätigkeit mit dem städt. Wohlfahrtsamt zu gemeinsamer planmäßiger Arbeit auf dem Gebiete der Fürsorge zusammengeschlossen haben, hat beschlossen, während des diesjährigen Oktoberfestes auf der Theresienwiese eine Geldsammlung durchzuführen, die die Genehmigung der Regierung von Oberbayern gefunden hat.

Anlaß zu diesem Schritt der Arbeitsgemeinschaft boten die immer noch in weiten Volksschichten herrschende Not und die Befürchtung, daß diese Not in den kommenden Wintermonaten, wo sie erfahrungsgemäß ohnedies immer schärfer auftritt, bei der heutigen mißlichen Wirtschaftslage eine weitere beträchtliche Zunahme erfahren werde.

Reich, Staat und Gemeinde machen zwar gewaltige Aufwendungen für diesen Zweck, doch sind diese immerhin bei der Masse der Notleidenden für den einzelnen verhältnismäßig gering. Die öffentliche Fürsorge muß daher mit der ergänzenden Fürsorge der freien Liebestätigkeit rechnen, die ihre Aufwendungen aus freiwilligen Spenden bestreitet. Aber auch diese fließen heute erklärlicherweise weniger reichlich, so daß es sich nicht umgehen läßt, die Opferwilligkeit der Bevölkerung dann und wann durch besondere Maßnahmen in Anspruch zu nehmen.

Daß dieses in erster Linie aus Anlaß von Festlichkeiten geschieht, liegt nahe, um so mehr, als billigerweise erwartet werden kann, daß die Personen, denen es möglich ist, an Festlichkeiten teilzunehmen, auch bereit und in der Lage sind, ein kleines Opfer zugunsten ihrer notleidenden Mitbürger zu bringen.

Das Ergebnis der Sammlung wird an die obengenannten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, für öffentliche und freie Fürsorge nach einem unter ihnen vereinbarten Schlüssel zur freien Verfügung für Bedürftige verteilt.

Der Stadtrat nahm in seiner heutigen öffentlichen Sitzung hiervon Kenntnis und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die oft bewährte Opferwilligkeit der Münchener Einwohnerschaft wie auch der fremden Festbesucher, nach besten Kräften dazu beiträgt, den kommenden Notwinter für viele bedürftige Münchener Familien erträglicher zu machen.

Die größte Bierhalle der Oktoberfestwiese. Unmittelbar neben dem auch vom Oktoberfest nicht in Anspruch genommenen umzäunten Turnplatz erhebt sich durch seine starke blauweiße Markierung leuchtend hervorgehoben das größte Bierzelt der Oktoberfestwiese, nämlich das von Hans Wagner. Ohne Wagnerbräu ist ein Münchner Oktoberfest kaum denkbar. Auch diesmal hat Hans Wagner ein Wiesenbier gebraut, das von ganz besonderer Qualität ist, wie Kenner, die es bereits zu probieren Gelegenheit hatten, beschwören. Die große Wagnerbräu-Bierhalle ist räumlich so gegliedert, daß sie trotz ihrer Riesenausmaße nicht des traulich gemütlichen Charakters entbehrt. Ringsum an den Seitenwänden sind für die zahlreiche Stammtischgemeinde der Hans Wagnerschen Unternehmungen abgeschlossene Kojen eingebaut, so daß die Stammgäste in der Bierhalle bei Wagner sich ungeniert zusammenfinden können, um auch während der Wiesenzeit ihrem Leib- und Magengetränk treu zu bleiben.

Architekt Eugen Dreisch, der Schöpfer der Wagnerbräu-Bierhalle, hat mit Glück und Geschick den Bau so konstruiert und durchgeführt, daß bei aller Monumentalität der Fläche doch die echt Münchener Wiesentradition festgehalten ist. Gerade das gibt der Hans Wagner-Riesenfesthalle das Altmünchner populäre Gepräge. Rings um die Halle grüßen Föhren und Tannen, während Riesenfahnen das „Willkommen“ zurauschen. Um den Tausenden von Wiesenbesuchern in der Wagner-Festhalle auch künstlerisch etwas Besonderes zu bieten, ist die weit über München rühmlichst bekannte Hauskapelle Max Pfahler auf 35 Mann verstärkt worden. Max Pfahler setzt es sich zur künstlerischen Ehre, in der Wagner-Festhalle während der Oktoberfesttage eine Musik zu bieten, die bei aller Popularität und Fröhlichkeit doch der künstlerisch vollwertigen Note nicht entbehrt. Von Küche und Keller bei Hans Wagner sprechen zu wollen, ist vollkommen unnötig. Hans Wagner hat längst in seinem Hotel-Restaurant und neuerdings im Deutschen Museum bewiesen, daß er Bestes in Speise und Trank zu zivilen Preisen bietet.

Daß naturgemäß ein solcher Riesenraum wie ihn die Wagner-Oktoberfesthalle darstellt, beleuchtungstechnisch das Neueste bieten muß, ist klar. 14 Riesenlüster mit zusammen 450 Lampen werden die Halle in ein Meer von Licht tauchen, so daß auch die heitere Kunst des Innendekorateurs, nämlich des jungen Künstlers Kajetan Dreißer, zur rechten Wirkung kommen wird. So hat Brauereibesitzer Hans Wagner alles aufgeboten, um entsprechend der Tradition seines Hauses und seines Namens bei dem ersten Oktoberfest in Friedensaufmachung mit Ehren bestehen zu können.

Modeschau. Unlängst fanden zwei Modevorführungen der Schneiderzwangsinnung (im Verein des Reichsverbandes für das deutsche Schneidergewerbe) im Konzertsaal des Hotels Wagner statt. Der Modenschau selbst ging eine Begrüßung des Münchener Obermeisters Gewerberats Rindle voraus, der betonte, daß die Schau vordringlichst dazu dienen solle, dem ortsansässigen Publikum die hohe Wertigkeit der deutschen Maßschneiderei vor Augen zu führen. Der Syndikus des Reichsverbandes eröffnete die Schau und erläuterte im Verlauf derselben die Besonderheiten der verschiedenen Kostüme. Straßen-, Nachmittagskleidung und Abendtoiletten gelangten zur Vorführung. Die Modelle selbst fanden allgemeinen Beifall.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Zahnarzt Dr. med. dent. Arthur Rapok
Assistent am zahnärztlichen Institut der Universität
und Frau Marile, geb. Leitert
München, d. 19. Sept. 1925 z. Z. Weida i. Thür.

Gottfried
KRAMER
Sonnenstr. 27/I. Stck.
gegenüber der protestantischen Kirche
neben Café Orient

Allerfeinste
Herren-
Anzug-Stoffe
Winter-
Mantel-Stoffe
Marengo, Flausch, Velour, Ratine
in allen Preislagen — größte Auswahl
Ski-Trikots
Damen-
Velour-Stoffe
Gabardins, Ripse, Mouline

Sie kaufen preiswert
Besichtigung ohne Kaufzwang
erbeten

Wettervorhersage vom 18. September 1925. Weiterhin unbeständig.

Letzte Nachrichten

Die Befreiungsfeier in Essen.

Essen, 18. Sept. Zu der Vaterländischen Kundgebung in dem einfach und würdig geschmückten Essener städtischen Saalbau hatten sich neben über 3000 Gästen, Reichskanzler Dr. Luther, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, Oberbürgermeister von Essen, Dr. Brach und leider auch der preußische Innenminister Severing eingefunden. Von den Anwesenden stürmisch begrüßt, betrat der Reichspräsident von Hindenburg, der vorher den Essener Ehrenfriedhof und die Gräber der Essener Märzgefallenen besucht hatte, pünktlich um 11 Uhr den Saal. Nach zwei einleitenden Musikvorträgen des Essener städtischen Orchesters ergriff als erster Redner, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, das Wort. Er führte aus:

„Der heutige Tag ist für das Rheinland ein Festtag. Zum ersten Male betreten Sie, Herr Reichspräsident, als verfassungsmäßiges Oberhaupt des Deutschen Reiches den Boden unserer schönen Provinz. Als Oberpräsident habe ich die Ehre, Ihnen, sowie der mit Ihnen erschienen Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung ein herzliches und ehrerbietiges Willkommen zuzurufen. Diese Begrüßung erfolgt inmitten der Bevölkerung, die rheinischen Lebensmut und rheinische Lebensfülle mit niedersächsischer Zähigkeit verbindet. Gerade diese Eigenschaft ist es, die Liebe zum Vaterland und zur Heimat, die uns in den vergangenen schweren Zeiten befähigte, harte Kämpfe zu bestehen. Die Tatsache, daß wir Sie, Herr Reichspräsident in diesen Tagen in dem befreiten Ruhrgebiet begrüßen dürfen, kann in erster Linie als Erfolg der großen Opfer bezeichnet werden, welche die gesamte Bevölkerung des besetzten Gebietes in allen ihren Schichten freiwillig übernommen und so würdig und standhaft getragen hat. In die Grüße des besetzten Gebietes mischt sich die Hoffnung, daß der Tag nicht mehr ferne sein möge, an dem Sie aus dem gleichen Anlaß, wie heute hier, auch in der noch unbefreiten Provinz erscheinen möchten. Mögen Sie recht bald einen Ausgleich der noch bestehenden Gegensätze, wahren Frieden und frohe Zeiten für unser Vaterland herbeiführen. Wir werden hinter Ihnen stehen. Im Hinblick auf Ihre, von größtem Pflichtgefühl erfüllte, verehrungsvolle Persönlichkeit werden auch wir weiter unsere Pflicht tun. Wir wollen stets treue Hüter des heiligen deutschen Stromes sein.“

Man kann den höchsten Gott
Mit allen Namen nennen;
Man kann ihm wiederum
Nicht einen zuerkennen.

Goethe.

Das Elend der Religionskriege

Von Madison Grant (Neuyork.)

Der Vater der Rassenbewegung in Nordamerika hat in seinem berühmten Werk „Der Untergang der großen Rasse“ die Amerika drohende Überwucherung seiner überwiegend nordrassischen Bevölkerung durch fremdrassische so überzeugend geschildert, daß es den Kongreß zum Erlaß der bekannten Einwanderungsverbote gegen Japaner und Chinesen, wie der Beschränkung gegen nichtnordische Europäer veranlaßte. Grants Werk ist das amerikanische Gegenstück zu „Günthers Rassenkunde des deutschen Volkes“. Es ist jetzt im Verlag von J. F. Lehmann in München in deutscher Übersetzung von Prof. Polland in Graz erschienen. Preis gebunden 7.— M.

Den nachstehenden Abschnitt entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages Grants verdienstvollem Werk.

Europa war das Heilige Römische Reich, und das Heilige Römische Reich war in Europa vorherrschend bis zum Dreißigjährigen Krieg. Dieser war vielleicht das größte Unglück unter all den entsetzlichen Verbrechen, die im Namen der Religion verübt worden sind. Er vernichtete ein ganzes Geschlecht, indem er 30 Jahre lang alljährlich die besten Männer der Nationen dahinraffte.

Zwei Drittel der Bevölkerung Deutschlands wurden vernichtet, in einigen Ländern, wie Böhmen, wurden drei Viertel der Bewohner getötet oder vertrieben, während von den 500 000 Bewohnern Württembergs am Ende des Krieges nur noch 48 000 übrig waren. So schrecklich dieser Verlust auch war, so verteilte sich die Vernichtung doch nicht gleichmäßig auf die verschiedenen Rassen und Klassen der Allgemeinheit. Sie befiel natürlich am schwersten den großen, blonden, kriegerischen Menschen, und am Ende des Krieges enthielten die deutschen Länder einen erheblich verminderten Anteil nordischen Blutes. Tatsächlich ist von dieser Zeit an die rein nordische Rasse in Deutschland im weitem Ausmaß ersetzt worden von der alpinen Rasse im Süden und von den wendischen und polnischen Völkern im Osten. Dieser Rassenwechsel in Deutschland ist so weit gegangen, daß die Behauptung aufgestellt werden konnte, von den 70 Millionen Bewohnern des deutschen Kaiserreiches seien nur 9 000 000 rein teutonisch nach Farbe, Gestalt und Schädelmerkmalen. Die Seltenheit rein teutonischer und nordischer Vertreter unter den deutschen Einwanderern in Amerika gegenüber deren fast allgemein Überwiegen unter den Einwanderer aus Skandinavien ist auf die gleiche Ursache zurückzuführen.

Außerdem vernichtete der Dreißigjährige Krieg tatsächlich die grundbesitzenden Freisassen und den niederen Adel, der früher im mittelalterlichen Deutschland ebenso zahlreich anzutreffen war, als in Frankreich oder England. Die Religionskriege Frankreichs waren zwar für die Nation im ganzen nicht so verderblich wie der Dreißigjährige Krieg für Deutschland, trotzdem schwächten sie in hohem Maß den französischen Ritterstand „petite noblesse de province“. In Deutschland war diese Klasse in Blüte gestanden und lieferte während des ganzen Mittelalters eine große Zahl Ritter, Dichter, Denker, Künstler und Handwerker, die der Gesellschaft Mitteleuropas Reiz und Abwechslung verliehen. Aber, wie gesagt, diese Bevölkerungsschicht wurde im Dreißigjährigen Kriege so gut wie vernichtet und diese Klasse von Edelleuten verschwindet tatsächlich von diesem Zeitpunkt an aus der deutschen Geschichte.

Als der Dreißigjährige Krieg vorüber war, verblieb in Deutschland nichts als der geknechtete Bauernstand, im Süden und Osten größtenteils von ostischer Abstammung, und der Hochadel, der sich von den Mühen endloser Feldzüge der Nachahmung des Hofes von Versailles im kleinen Stil zuwandte. Nach diesem langen Ringen folgen die Grenzen in Mitteleuropa zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Süden in bezeichnendem Grade der Grenze zwischen der nordischen Ebene, die hauptsächlich von Nordischen bewohnt war, und den gebirgigen Ländern im Süden, fast gänzlich von Alpinen bewohnt.

Deutschland hat zwei Jahrhunderte gebraucht, um seine Kraft, seinen Wohlstand und seinen Anspruch auf einen Platz an der Sonne wieder zu erlangen.

Während dieser Jahre war Deutschland eine politische Null, eine bloße Anhäufung von Zwergstaaten, die miteinander stritten und eiferten und nur das Kaisertum der Lüfte beanspruchten und besaßen, wie es Napoleon mit einem glücklichen Ausdruck bezeichnete. Mittlerweile gründeten Frankreich und England ihre Kolonialreiche jenseits der Meere.

Michael Balling

Über den Tod Michael Ballings ist man in der breiten Öffentlichkeit mit jener Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit hinweggegangen, die für den weitaus größten Teil unserer Presse höchst bezeichnend ist, sobald es sich um wirklich ernste Dinge handelt. Was bedeute dieser Presse Balling? Er war kein Filmheros, kein Ringkämpfer oder Modeschauspieler sondern nur ein Kapellmeister; allerdings der Leiter einer der allerersten Provinzopernbühnen, des Hessischen Landestheaters in Darmstadt, das seinen hervorragenden Rang nicht zuletzt seinem soeben verstorbenen Generalmusikdirektor verdankt.

Anläßlich seines Hinscheidens veröffentlichten wir bereits einen Nachruf, möchten diesen aber noch nach verschiedenen Richtungen hin ergänzen, um ein Bild von diesem echt deutschen Manne in seiner vorbildlichen Pflichttreue und der Schlichtheit seines ganzen Wesens zu geben. Bereits 1886 saß er als Bratschist im Bayreuther Festspielorchester. Frau Cosima Wagner war es, die zunächst auf seine besondere Begabung aufmerksam wurde und ihn zunächst zur musikalischen Assistenz heranzog. 1906 dirigierte er dann neben Mottl zwei Tristan-Aufführungen, und als der „Ring“ auch wieder in den Spielplan der Festspiele aufgenommen wurde, da vertraute Siegfried Wagner Balling die Leitung der Tetralogie an. Über Balling als Ring-Dirigenten haben wir uns wiederholt ausführlich geäußert: Er vollbrachte damit schlechthin eine Meisterleistung.

Was aber Michael Balling noch besonders auszeichnete, das war seine unbedingte Treue zum Bayreuther Kunst- und Kulturideal, die er, fast möchte man sagen, mit seinem Tode besiegelte. Schwer leberleidend war er schon ein todgeweihter Mann, als er zu den diesjährigen Festspielen eintraf. Nachdem er den ersten Ring-Zyklus dirigiert hatte, erklärte er, daß er eine kleine Reise machen müsse, er werde aber pünktlich wieder zum zweiten Zyklus erscheinen, um seine Aufgabe zu Ende zu führen. Trotzdem er in seinem ganzen Aussehen das schwere Leiden, das an seinem Leben nagte, verriet, wußte er es mit einer erstaunlichen Energie niederzuhalten und sobald er den Taktstock erhob, fühlte er keine körperlichen Beschwerden mehr, er war allem Erdenleid entrückt. „Ach, könnt' ich nur sterben in diesen himmlischen Klängen, seufzte er tief schmerzlich auf.

Das Vorgeben mit der Reise war aber eine kleine Täuschung, in Wirklichkeit begab sich Balling ins Bayreuther Krankenhaus und blieb dort solange, bis der zweite Zyklus begann. So ging er vom Krankenhaus auf den Festspielhügel, und alle, die dem zweiten Ring-Zyklus beizuwohnen das Glück hatten, sagen, daß Balling noch niemals vorher mit solch unsäglich tiefem Ausdruck und solcher Vollendung dirigiert hätte. Dabei verschlimmerte sich von Abend zu Abend sein Befinden und als er die Partitur zur „Götterdämmerung“ aufschlug, da standen Dr. Muck und Kähler schon bereit, um sofort einzuspringen, wenn Balling zusammenbrechen sollte. Aber mit eiserner Energie hielt er durch. „Er dirigiert seine eigene Trauermusik“, flüsterte der im Orchester stehende Arzt einigen Musikern zu, als Balling die Fortefortissimostellen in der Trauermusik in ungeheuerster Steigerung zu entfesseln wußte. Als aber die Blomé, die die Brünnhilde gab, die letzten Takte sang, da gewahrte sie mit Entsetzen, wie Balling, in sich förmlich zusammengesunken, nur noch mit sichtbar größter Anstrengung den Stab führte . . .

39,5 Grad Fieber hatte er, als er zum letzten Male das Festspielhaus betrat, und mit 40,5 Grad Fieber verließ er es für immer, von zwei Musikern hinaus zum Kraftwagen mehr getragen als geführt.

Warum man ihn, der mit allen Fasern seines Herzens an Bayreuth hing, dort nicht den letzten Seufzer tun und auch bestatten ließ, konnte ich nicht erfahren. Äußerte er doch selbst den Wunsch, als ihn das Auto nach Würzburg führte und dabei an dem Friedhof vorbeikam, wo Hans Richter den ewigen Schlaf schläft: Hier möchte auch ich ruhen!

Einer der treuesten Treuen Bayreuths starb mit Michael Balling, ein großer Künstler und vorbildlich echt als Deutscher!

J. St—g.

Münchener Kammerspiele. (Leitung der Münchener Kammerspiele im Spieljahre 1925/26.) Die künstlerische Leitung hat: wie bisher, Herr Otto Falckenberg. Der seit einem Jahr beurlaubte Mitdirektor, Herr Bing (nunmehr Berlin), scheidet mit Beginn dieser Spielzeit aus der Direktion aus. An seiner Stelle führt, ebenso wie im Vorjahre, die administrative Leitung Herr Rechtsanwalt Kaufmann, der vor 12 Jahren Vorsitzender des Aufsichtsrats der Münchener Kammerspiele und als solcher von dem Aufsichtsrat in die Direktion delegiert wurde. Als Direktions-Stellvertreter fungiert Herr Regisseur Julius Gellner, als Dramaturgen, von Beginn dieser Spielzeit ab, die Herren Dr. Rudolf Frank (München) und Dr. Otto Zoff (Berlin).

*

Gärtnerplatztheater. Die allabendlich mit größtem Erfolge in Szene gehende Novität „Das Weib im Purpur“ bleibt weiterhin täglich auf dem Spielplan. Sonntag, den 27. Sept., wird erstmals nachmittags zu ermäßigten Preisen: „Pußtaliebchen“ gegeben.

*

Neue Ballettpantomime. Heinrich Kröller, der Ballettmeister der bayerischen und der österreichischen Staatsoper, und Dr. Ernst Hoheustatter sind, in Beratung und Unterstützung der Witwe von Johann Strauß, mit der Vollendung einer Ballett-Pantomime mit Musik von Johann Strauß beschäftigt.

Buchbesprechungen

Ferdinand Bruger: Heimliche Gärten. Verlag R. Zacharias, Magdeburg Nr. 1924. In vier Abschnitten hat Ferdinand Bruger seinen Band Gedichte „Heimliche Gärten“ eingeteilt: I. Aus dem Garten der Natur, II. Aus dem Garten der Liebe, III. Aus dem Garten des Lebens, und IV. Aus der Zeit. In den ersten beiden Gärten findet man leider nicht die zauberischen Blumen, die man in ihnen zu suchen geneigt ist. Weder die lyrischen Naturgedichte noch die Liebesdichtungen bieten in Form oder Inhalt etwas Besonderes oder Neues, wie man es von der Lyrik erwarten muß, die ja den Höhepunkt persönlicher Stimmung und zarten Naturgefühls bildet. Vielleicht würde Bruger das ganz einfach Volksliedmäßige, an das sich bei ihm manchmal Anklänge spüren lassen, in der Lyrik am besten liegen. Auch über den dritten Garten, den des Lebens, läßt sich kaum etwas sagen. Er birgt wehmütige und schmerzliche Stimmungen, ohne sich jedoch zur Kraft und Größe zu erheben. Unvergleichlich viel besser sind Bruger dagegen einige Gedichte des letzten Teiles „Aus der Zeit“ gelungen. Hinter ihnen steht das gewaltige Erlebnis des Krieges, hier finden wir dann auch Schwung und Rythmus. Als beste Gedichte möchten wir „Moreuille“, „Den Gefallenen“, „Ludendorff“, „An Hitler“ und „St. Martin de Ré“ bezeichnen. Auch das volksliederartige „Soldatenlied“ ist Bruger gut geglückt. Wenn man ihm einen Rat geben darf, so ist es der, das vorliegende Bändchen auf ein Drittel seines Umfanges zu kürzen, denn niemand bedarf mehr der Selbstkritik als gerade der Künstler.

Dr.

„Das dritte Reich des Paracelsus“, der längst erwartete Schlußband der großen Paracelsus-Trilogie E. G. Kolbenheyers, wird soeben von dem Verlag Georg Müller in München als erschienen gemeldet.

Aus der Bewegung

Generalabrechnung mit Plümer

Da alles Liebesmühen des sogenannten „National-sozialen Volksbundes um die Masse der hitlertreuen Nationalsozialisten sich sehr bald als höchst zwecklos herausstellte, so verfielen seine Leiter auf die, wie sie meinten, höchst schlaue Idee, den Gründer der inzwischen wieder verkrachten Rednerschule Plümer auf Gastspielreisen zu schicken. Mit der Aufgabe, Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf" herunterzureißen ...

Plümer fing damit in Solln an, wobei er scheinbar einen gewissen Erfolg erzielte. Der Saal war gut gefüllt, allein unter den Zuhörern befanden sich herzlich wenig Nationalsozialisten, dafür um so mehr Demokraten und Marxisten, auch etliche Juden, denen natürlich Plümers Debut als „Hitler-Töter" ein gefundenes Fressen war. Schon am nächsten Tage konnte man in allen Kaffeehäusern Münchens davon klatschen hören.

Darüber schwoll Plümer der Kamm. Man ging also jetzt ins Kreuz-Bräu, allwo man einen Riesenspektakel zu inszenieren hoffte. Nun sollten auch die Münchener Zeuge des Schauspiels werden, wie der David Plümer den Goliath Hitler zu Fall bringe ...

Aber die Volksbündler hatten diesmal die Rechnung ohne uns gemacht. Wir hatten für denselben Abend eine Massenversammlung im Bürgerbräu angesetzt, entschlossen uns aber im letzten Augenblick dazu, die Versammlung zu verschieben, um dafür uns Plümers „Generalabrechnung" mit unserem Adolf Hitler anzuhören ...

Der Saal war noch nicht geöffnet, da stauten sich am Eingang bereits Hunderte von Nationalsozialisten, und als nach und nach die paar „Volksbündler" eintrafen, da machten sie große Augen vor Erstaunen über die gewaltige Fülle im Saale.

Sie sollten aber nur zu bald erfahren, aus welchem Lager die weit überwiegende Mehrheit der Zuhörer stammte, als nacheinander **Dr. Buttmann, Esser, Feder, Streicher** und andere führende Persönlichkeiten der N.S.D.A.P. eintrafen und mit einem orkanartigen Jubelsturm empfangen wurden ... Den Herrschaften auf dem Podium oben wurde schon recht unheimlich zu Mute, wenn auch der Leiter der Versammlung, der ehemalige Polizeibeamte **Hoffmann**, eine unbeweglich lächelnde Miene aufgesetzt hatte, die er bis zum Schlusse beibehielt. 1923 fühlte sich derselbe Hoffmann sozusagen als Personaladjutant Hitlers und gondelte zwischen der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters" und der Geschäftsstelle der Partei in der Corneliusstraße den ganzen Tag hin und her ... Heute ist er einer der Haupthetzer gegen unseren Adolf Hitler ...

Nun begann Plümer-David, von etlichen Harmlosen mit schwachem Händezusammenschlagen begrüßt, was von der Masse mit schallendem Gelächter aufgenommen wurde, sein Sprüchlein herunterzusagen. Er war diesmal viel zahmer als draußen in Solln, wo er sich unter dem Schutze der Demokraten und Marxisten sicher fühlte ...

Überflüssig, zu bemerken, daß das ganze Auftreten dieser Volksbundszierde geradezu provozierend wirken mußte, einerseits durch die lächerliche Anmaßung, mit der Plümer ab und zu gegen Hitler „vorging", anderseits durch die Kitschigkeit seiner Ausführungen. Dabei trat sein Bestreben, durch eine Dauerrede den Abend so auszufüllen, daß die Diskussionsredner nicht mehr zu Worte kommen konnten, nur zu deutlich hervor ...

So wurde die Stimmung im Saale immer gereizter, es hagelte von teils ärgerlichen, teils humorvollen Zwischenrufen: Streicher, Esser und später auch Dr. Buttmann griffen wiederholt ein, um die niederträchtige Kampfesweise der „Plümeranten" festzunageln ...

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Hof. Am vergangenen Montag, den 14. d. M. fand unsere monatliche Mitgliederversammlung statt. Der Besuch war ein derartig starker, wie es bei unseren bisherigen Mitgliederversammlungen noch nie der Fall gewesen ist. Der Anlaß dazu war der am vergangenen Freitag in der hiesigen katholischen Kirche von dem Jesuiten **Pieper** aus Düsseldorf über das Thema „**Völkischer oder Biblischer Gott**" gehaltenen Vortrag, welcher kurz gefaßt eine unverschämte Hetze gegen unsere völkische Bewegung war und in welchem hauptsächlich der Satz: „Wer das Hakenkreuz trägt, ist dem Satan verfallen" besonders hervorzuheben wäre und der die ganze gemeine schwarze Kampfesweise schildert. Unsere Ortsgruppe, insbesondere unsere katholischen Mitglieder erhoben in dieser Versammlung den schärfsten Protest und wurde einstimmig die nachstehende Entschließung gefaßt, welche in der hiesigen Tageszeitung (Hofer Anzeiger) erschienen ist. Die Entschließung lautet:

„Die Ortsgruppe Hof der N. S. D. A. P., der auch viele Mitglieder der hiesigen katholischen Kirchengemeinde angehören, erhebt schärfsten Protest gegen die Herabwürdigung der Kanzel zur politischen Rednertribüne und weist die von dem Redner gegen die völkische Bewegung und ihre Einstellung zur Religion erhobenen Angriffe, denen jede Sachlichkeit abgesprochen werden muß, mit Entrüstung zurück."

Nachdem noch bekanntgegeben wurde, daß wiederum 32 Neuaufnahmen als Werbeerfolg zu buchen sind, wurde die Versammlung, nachdem das Hitlerlied verklungen war, geschlossen. Heil!

Ortsgruppe Karlsruhe. Der glänzende Aufmarsch unserer Bewegung anläßlich des Deutschen Tages am 29./30. August 1925 hat unseren Gegnern gezeigt, daß in Baden die Nationalsozialisten nicht nur nicht gestorben, sondern zu einem Machtfaktor geworden sind, mit dem in Zukunft zu rechnen sein wird. Das satanische Wutgeheul, das der „Volksfreund", das Leibblatt der Judenschutztruppe hier darüber anstimmte, zeigt uns mit großer Befriedigung, daß der Schlag gesessen hat. Näher auf die geistige Mißgeburt des „Volksfreundes" einzugehen, wäre zu viel Ehre für das Geschmier, das sich bei allen anständigen Menschen von selbst richtet. Ernster zu nehmen ist dagegen das unerhörte Provozieren der Polizeiwache am Durlacher Tor, das in der Nähe unseres Lokals, des „Frankfurter Hofes" liegt. Schon zweimal hat das äußerst provozierende Verhalten des betreffenden Polizeipostens zu Zusammenstößen geführt. Die ganze Einstellung der Polizei dürfte durch einen Zuruf eines uniformierten Vertreters der schwarzroten Republik wohl treffend gezeichnet sein, der von der Treppe der Wache herunter rief, wir werden euch schon noch aus dem „Frankfurter Hof" hinausräuchern. Wir lassen uns durch solche Mätzchen nicht beirren, an dem stahlharten Willen der Führer und der Mitglieder prallt alles ab. Es geht hier in Baden und in Karlsruhe vorwärts, und daran ändert keine Regierung etwas. Jeden Samstag abend finden in unserem Lokal „Zum Frankfurter Hof" Sprechabende statt und werden dort auch Neuanmeldungen entgegengenommen.

Ortsgruppen- und Bezirksführertagung in Weimar

Die vom Landesleiter der N. S. D. A. P. Thüringen, Dr. Dinter, geleitete Tagung erhielt eine besondere Note durch den Besuch Julius Streichers aus Nürnberg und Hermann Essers aus München, die mit großer Begeisterung begrüßt wurden. Esser sprach im Namen Hitlers seine Freude über die einmütige und immer intensiver gewordene Arbeit des Thüringischen Landesverbandes aus und gab sehr gewichtige Richtlinien für Organisation und Propaganda, die Streicher noch durch fesselnde Ausführungen über die nationalsozialistische Presse speziell ergänzte. Nachdem Dr. Dinter eine Übersicht über die außen- und innenpolitischen Ereignisse der letzten Wochen gegeben, wurde in die reichhaltige Tagesordnung eingetreten, die in wenigen Stunden bei guter Disziplin in der Debatte über die einzelnen Punkte erledigt werden konnte. Es sind diesmal ganz besonders bedeutungsvolle; praktisch-politische und organisatorische Resultate zu verzeichnen, die dem konzentrierten und einheitlichen Willen der Ortsgruppen und Ortsgruppenführung zu verdanken ist. Unter anderm konnte Dr. Dinter die erfreuliche Mitteilung machen, daß die seit einigen Monaten begonnene Organisierung einer Genossenschaft für Presse und Propaganda ihrer Vollendung entgegengeht und die Thüringer Bewegung durch diese Genossenschaft einen nicht hoch genug einzuschätzenden Machtzuwachs erhält.

Zum Schluß der Tagung wurde noch die feierliche Vereidigung neuer Ortsgruppenführer auf das Banner Adolf Hitlers durch den Landesleiter vorgenommen.

Ortsgruppe Leipzig und Umgebung. Heute, Samstag, spricht abends 8 Uhr im Birsenrestaurant unser Pg. **Ebelt**, Bad Elster, über: „**Wo treiben wir hin?**" Recht zahlreicher Besuch wird erwartet.

Ortsgruppe Leipzig, Bez.-Gr. Ost. Montag, den 21. September, abends 8 Uhr, Pflichtsprechabend. Pg. **Gläpp** spricht über „**Völkische Gewerkschaften.**" Der Sprechabend ist zugleich Pflichtarbeitsabend für die Hitlerversammlung. Jedes Mitglied der Bezirksgruppe hat zu erscheinen.

Ortsgruppe Chemnitz der N.S.D.A.P. Am Montag, den 7. September, hielt die hiesige Ortsgruppe einen öffentlichen Sprechabend ab. Pg. H. **Dauser** (München) sprach vor der gut besuchten Versammlung über das Thema: „Was will Hitler?" Zuerst übermittelte er der Ortsgruppe die Grüße von unserem Führer Adolf Hitler mit dem Auftrage, in seinem Sinne so weiter zu arbeiten wie bisher. Hierauf legte er die Ziele der N.S.D.A.P. aus und erläuterte an klaren Beispielen, daß das, was wir jetzt erleben, Adolf Hitler in allen seinen Reden schon lange vorausgesagt hat. Finanzjuden und Arbeiterverräter sind die Hauptschuldigen am jetzigen Massenelend.

Pg. **Schlegel** (Leipzig) betonte den ungeheueren Wert der Mund-Propaganda, der völkischen Schrift und Presse. Der Ortsgruppenführer, Pg. **Wierheim**, forderte die Anwesenden auf, mindestens eine völkische Zeitung zu lesen. Als Tageszeitung kommt nur das Organ unseres Führers Adolf Hitler in Frage, der „Völkische Beobachter", als Wochenzeitung die „Deutsche Wochenschau". Lesen und weitergeben!

Ortsgruppe Beerfelden, Od. Sonnabend, den 5. September fand hier im Saale „Zum Ochsen" die bereits am 4. d. M. im „Beobachter" angekündigte Versammlung statt. Unser Landesleiter, Pg. **Haselmeyer**, bewies wieder einmal, daß er einer der besten Redner ist, die wir je in Hessen aufweisen konnten. In zielbewußter, packender Rede verstand er es, den zahlreich erschienenen Zuhörern die Aufklärung zu geben, die dem gesamten deutschen Volke so notwendig ist. Der dem Redner am Schlusse des Vortrags zuteil gewordene, überaus reiche Beifall bewies, daß der Nationalsozialismus in Beerfelden im Vormarsch begriffen ist.

Aus anderen völk. Verbänden

Völkischer Frauenbund Nürnberg. Im überfüllten Saale der „Goldenen Rose" sprach am 28. August Frl. Elsbeth Zander, Reichsführerin des deutschen Frauenordens, über das Thema: Die traurigen Verhältnisse im Optantenlager Schneidemühl. Mit ergreifenden Worten schilderte die Rednerin die Not und das Elend unserer von Haus und Hof vertriebenen deutschen Brüder und Schwestern und deren trotz allem Leid unerschütterliches Deutschbewußtsein, ihre glühende Liebe zum Vaterland. Gleich jedem ehrlichen Deutschen empfand es Frl. Zander als eine Schmach, daß die deutsche und preußische Regierung (Severing), die von der Ausweisung schon jahrelang wußten und deren Zeitpunkt immer näher herankommen sahen, keinerlei Vorbereitungen für die Aufnahme der deutschen Volksgenossen traf. Die Polen dagegen, die aus Deutschland wandern mußten, bekamen Zehr- und Reisegeld mit und in Polen stand überall geschrieben: „Polen grüßt seine tapferen Söhne!"

Warm legte Frl. Zander jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau ans Herz, durch den Nationalsozialismus der Tat, der Opfer unserer Blutsbrüder wert zu werden und in unsere lichtlose Zeit Denkmäler der Liebe zu setzen. Die Rednerin schloß mit den Worten: Helft und reicht euch die Hände, alle, alle, ringt mit um das deutsche Heiligtum, um das nationalsozialistische Deutschland, das Vaterland der Zukunft.

Unser Nürnberger Führer, Julius Streicher, brachte hierauf zum Ausdruck, daß alle weiteren Ausführungen auf das eben Gehörte, eine Beleidigung wären, daß er nur über den Vortrag Frl. Zanders schreiben möchte: **Kampf, ja Kampf, nicht nur Worte.**

Hierauf sprach Frl. Zander das Schlußwort und jeder opferte ergriffenen Herzens zur Linderung der Not unserer Volksgenossen.

Doch damit ists noch nicht getan. Helft weiter mit Rat und Tat. Vergeßt sie nicht, die Märtyrer unseres Deutschtums! Sie bauen auf Euch! Laßt Ihr Vertrauen nicht zuschanden werden! Helft!

Großdeutscher Jugendbund (D.N.J.). Vom 22. bis 24. August 1925 fand in **Ulm** der Bayerntag des Großdeutschen Jugendbundes (D.N.J.) statt. Die Anwesenheit unseres Führers v. Trotha gab dem ganzen Treffen sein Gepräge.

Die von der O.-G. Ulm mit viel Geschick und Geschmack vorbereitete Abendfeier im altehrwürdigen Münster stellte unser Beisammensein unter das Leitwort: „Empor die Herzen!"

In ernster Arbeit will die im „Großdeutschen Jugendbund" gesammelte Jugend Bayerns auch in den kommenden Wochen und Monaten der Verwirklichung ihrer Ideale näher zu kommen suchen.

Großdeutsche Jugendbewegung. Die Führertagung für Sachsen und Thüringen findet am 10. und 11. Oktober in **Plauen** statt. Alle Führer haben bestimmt am Sonnabend, den 10. Oktober in Plauen einzutreffen. Treffen: Restaurant Bergkeller, Fürstenstr. 29.

Eine neue Heldentat des Reichsbanners!

In einer Wirtschaft zu **Bamberg** sang ein 21jähriger junger Mann Lieder auf König Ludwig II., dessen Bilder er auf einer Brosche trug, und erregte dadurch den Zorn eines übelbeleumdeten, schwer vorbestraften Reichsbannermannes. Dieser verbat sich die Lieder und forderte ihn auf, ihm vor die Tür zu folgen. Als der junge Mann sich dazu verleiten ließ und zur Tür hinausstrat, setzte der Hörsingjade den Streit fort und stieß ihm das Messer von unten her in den Unterleib, daß jener lebensgefährlich an Genitalien und Blase verletzt wurde. Geschehen zur selben Zeit, wo in Paris der „Friedenskongreß" und in Genf der Völkerbund tagt. Man sieht, die Menschenversöhnung macht Fortschritte unter dem Segen der „christlich-nationalen" bayrischen Regierung.

Der Dank des Vaterlandes ist euch sicher

Im Laufe der letzten Jahre haben wir Nationalsozialisten ein so hartes Fell bekommen, daß wir uns über die Schikanen der Behörden nicht mehr aufregen, als ein Psychiater über einen schweren pathologischen Fall. Immerhin ist es interessant, wie man in einem „christlich-nationalen Kulturstaat", selbst vor den verwerflichsten Mitteln nicht zurückscheut, doch hören wir den Sachverhalt: In Regensburg, dem ehemaligen Wirkungsort unseres Ministerpräsidenten, hatte sich der schwer Kriegsbeschädigte Kr., der für seine 80prozentige Erwerbsbeschränkung die fürstliche Rente in Höhe von 90 Mark im Monat erhielt, durch den Verkauf der völkischen Zeitungen ein Nebenverdienst verschafft. Sofort legte das Versorgungsamt in dem als Versorgungsarzt der Hebräer (natürlich!) Dr. Mayer wirkt, sein Veto ein. Während städtische Rechtsräte, gegen die das Disziplinarverfahren eröffnet wird, Monate lang auf Urlaub mit vollem Gehalt geschickt werden, ohne den geringsten Dienst dafür zu leisten, sucht man unsern Frontkriegern, die ihr Bestes hingegeben haben, jede Verdienstmöglichkeit zu nehmen, weil sie es wagen, sich für die völkische Idee einzusetzen.

Wir erheben hiermit vor aller Öffentlichkeit einen energischen Protest gegen dieses skandalöse Verhalten gegenüber unsern Vaterlandsverteidigern, das eines Rechts- und Kulturstaates unwürdig ist!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Samstag, den 19. September:

2.15 Uhr: Lehrkurs für Geflügelzucht (für Anfänger). Vortragende Frau K. von Sanden).

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrs-Ausstellung. Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5 Uhr: Über Gewitter- und Blitzgefahr. Vortrag von Dr. phil. Wegner, Berlin. (Nach dem Manuskript gelesen von Dr. Hellmuth Habersbrunner.)

5.30 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

7 Uhr: Bilder aus dem Berufsleben. Der Ortsdienst des Briefträgers. 1. Vortrag von Gustav Jahn, Sekretär der deutschen Postgewerkschaft und ehem. Postvorstand.

8 Uhr: Operettenabend. Das Rundfunkorchester. Leitung Hans A. Winter. „**Brüderlein fein.**" Operette in einem Akt von Leo Fall. (Wiederholung.) — „**Des Löwen Erwachen.**" Operette in einem Akt von Johann Brandl. Spielleitung: Dominik Löscher.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: **Münchner Stunde.** Alte Münchener Bekannte im Grammophon. Vortrag und Vorführung seltener Schallplatten aus dem Anfang dieses Jahrhunderts von Johann B. Westermair. — „Der innere Feind" von Wilhelm Dusch (vom Verfasser vorgetragen). Bilder im Südd. Rundf., Heft 37.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

Königin Meiken

Von **Willi Scharlan.**

(50. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Dann rief der Mann seinem Kollegen zu, er solle den Hinkepott nur laufen lassen, sie hätten nun genug zum Abend.

Noch rief er Meiken ein höhnisches „Adjes, Majestät", Magnussen ein „Adjes, Herr Kammerherr" zu, dann verschwanden die beiden im Gewirr der Dünen, die sich gegen das Wittendal hinzogen.

Meiken stand regungslos, sie bedurfte einiger Zeit, sich zu fassen. Dieser Rechtsbruch, dieser Diebstahl vor ihren Augen, diese blutige Verhöhnung wirkten niederschmetternd.

Ihr Herrenbewußtsein, ihr stolzes Rechtsbewußtsein bäumten sich wild auf gegen eine solche Vergewaltigung. Sie wollte ihr Recht suchen und es finden, sie mußte.

Aber wo?

Und Meiken Hansen begann zu überlegen.

Etwa bei dem Vater?

Der würde wohl ein entsetzliches Geschrei erheben, eine wahre Flut von Schimpfworten, dann aber unter der Wirkung des Alkohols schweigen — und alles blieb beim alten.

Aber wo denn sonst?

Sollte sie stillschweigend das ihr zugefügte Unrecht dulden? Niemals.

Auf die paar Möweneier kam es gewiß nicht an und hätte der Mensch gebeten, sie hätte sie ihm gern geschenkt. So aber nicht.

Da hatte sie den rettenden Gedanken.

„Komm mit, Magnussen", rief sie dem immer noch stumm wartenden Knecht zu und eilte auch schon im voraus in gerader Richtung auf die Baustelle des neuen Seebades zu.

Magnussen bekam einen Schreck. Laut rief er ihr nach:

„Wat löpst denn so, Meiken? — So kann ick nich metkamen. — Wohen wist denn?"

„Mein Recht suchen", rief das Mädchen stehenbleibend mit zuckenden Lippen.

„Söken und finnen sheit nich up datselbe Blatt", entgegnete er ihr, näher kommend. „Un dor un schon gor. — Dat da is ne Banne, nix as slechte Kierls. — Un wenn du din Recht bekummst, setten se die den roten Hahn up dat Dach."

„Darauf muß ich es ankommen lassen", lautete die kurze Antwort. „Wirst du die beiden wiedererkennen?"

„Ick glöw doch. — Aber dien Recht gewen se die nich. Hest doch sehn, wat dat för Minschen sind. — Genen Richter aber giwwt et da nich."

„Ich gehe zu Eckström."

Der Alte blieb stehen und starrte seine junge Herrin an, als hätte er nicht recht gehört.

„Ja wohl, ich gehe zu Knut Eckström. Der ist der Oberste da drüben, das hat er mir selbst gesagt. Alle haben Furcht und Respekt vor ihm und er wird mir mein Recht verschaffen."

Magnussen schwieg.

Er kannte Meiken zu gut, um nicht zu wissen, sie würde ihren Kopf unter allen Umständen durchsetzen. Aber daran glaubte er nicht, daß Eckström —. Dem traute er nicht über den Weg, und er hatte doch seine Beobachtungen gemacht.

„So wat deit de nich umsüß, Meiken", brummte der Alte nach einiger Zeit.

Meiken Hansen sah ihren Begleiter an, verstand und wurde rot.

„Dazu gehören zwei", erwiderte sie heftig. Die wenigen Worte des Alten hatten sie aber doch stutzig gemacht.

Vor wenigen Wochen noch wäre sie nicht zu Knut Eckström gegangen, ganz gewiß nicht. Jetzt aber war es anders.

Seitdem hatte der Schwede sein Benehmen gegen sie vollständig geändert, war seltener in das Gehöft gekommen, er schien sogar seine früher gehegten Absichten ganz aufgegeben zu haben. Er war zwar immer freundlich gegen sie, unterhielt sich aber nur über gleichgültige Dinge mit ihr, und sie konnte ihn ganz ruhig und sogar zuweilen mit Interesse anhören, wenn er von Schweden sprach.

Fast schien es ihn zu freuen, wenn Tante Janna daneben saß; er hatte sicher jeden dummen Gedanken aufgegeben.

Weshalb sollte sie also nicht zu ihm gehen und ihn um ihr Recht angehen? — Er war doch drüben der Oberste, dem sie alle gehorchen mußten und es konnte ihm am Ende noch ganz lieb sein, wenn er den Arbeitern einmal zeigen könnte, er hätte die Gewalt.

Schweigend, Magnussen dicht hinter sich ging Meiken Hansen auf die Baustelle zu.

Als die Sonne hinter den Dünen versank, ein glühendes Abendrot den Himmel überzog, gellende Pfiffe mehrerer Dampfmaschinen Feierabend verkündeten, passierten die beiden den Draht, der die Grenze des Pachtgebietes bezeichnete.

Scharen von Arbeitern strömten den Wohnbaracken zu, aus der Kantine erscholl wüstes Johlen, wilder Lärm.

Meikens Erscheinung erregte Verwunderung, passierte sie einen Trupp, so ertönten laute Ausrufe der Bewunderung, mehr aber noch zynische Bemerkungen, die ihr die Röte der Scham in das Gesicht jagten. Starr geradeaus blickend ging sie ihres Weges weiter.

Einen einzelnen Arbeiter fragte sie nach Eckström.

Er grinste und zeigte mit der Hand in die Richtung, wo die Baubude lag.

Jetzt erblickte Meiken den Schweden, der vor der Tür der kleinen Baracke stand, die ihm als Wohnung diente.

Als er sie erblickte, stutzte er einen Augenblick, dann lief er ihr entgegen und sagte erregt, während mögliche und unmögliche Gedanken sich in seinem Gehirn kreuzten:

„Mein Gott, Meiken, — Sie hier?"

„Guten Tag, Eckström!" erwiderte sie ruhig.

„Wer mir das noch vor fünf Minuten gesagt hätte, den hätte ich schönstens ausgelacht. — Aber warten Sie, ich hole Ihnen einen Stuhl heraus. — Da drinnen sieht es fürchterlich aus, das können Sie sich denken."

Er wollte zur Baracke laufen, Meiken aber hinderte ihn an diesem Beginnen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft

Das Unkostenproblem der Banken

„Wieder ganz von vorne anfangen", so hatte ein Frankfurter Bankier die Geschäftslage der Banken am Schluß der Inflationszeit gekennzeichnet. Das Bankgewerbe hatte sich wieder in die Aufgabe eines dienenden Mittlers zurückzufinden. Ein gewaltiger Abbau setzte ein. Rund 150 000 Bankangestellte fielen ihm bereits zum Opfer. Die Unkostenherabsetzung wurde zum wichtigsten Problem. Die Geschäftsberichte für 1924 zeigten noch doppelt so hohe Verwaltungsunkosten wie 1913. Bei den wichtigsten deutschen Banken betrugen die Unkosten:

	in Mill. R.-M.	in % des Rohgewinnes	
	1924	1913	1924
Berliner Handelsgesellschaft	7,6	23	74
Kommerzbank	54,2	52	92
Danatbank	67,2	52	88
Deutsche Bank	96,8	46	86
Diskonto-Gesellschaft	55,2	36	84
Dresdner Bank	65,2	46	89
Mitteldeutsche Kreditbank	8,9	48	86

Zahlen „beweisen". Es konnte deshalb nicht überraschen, dieses Beispiel in allen Äußerungen und Veröffentlichungen der Bankleitungen wiederzufinden. „Mit Recht wird gegenüber den Banken die Forderung erhoben, daß sie auf weitgehenden Abbau ihrer Unkosten bedacht sein sollen. Nur schlecht vereinigt sich hiermit aber der Umstand, daß der wesentliche Teil der Unkosten, das Gehaltkonto, nicht von den Banken nach den Bedürfnissen des Betriebes und nach eigenem pflichtgemäßen Ermessen geregelt werden kann, daß vielmehr von Zeit zu Zeit versucht wird, den Banken die Höhe der von ihnen zu gewährenden Bezüge durch Fällung und Verbindlicherklärung von Schiedssprüchen vorzuschreiben." — So entrüstete sich eine dieser Banken. Man macht also den Versuch, die angeblich hohen Angestelltengehälter als die Ursache der hohen Geschäftsunkosten darzustellen.

Aber wie es sich in Wahrheit um diese hohen Unkosten verhält, dau wagt man kein Wort der Erklärung. Aus welchen Einzelposten setzt sich das Unkostenkonto denn zusammen? Es geht doch nicht an, die Direktorengehälter, Tantiemen und Gratifikationen, Umzugskosten und Aufwandsentschädigungen, Vereinsbeiträge und schließlich auch die allgemeinen Geschäftsunkosten in einer Summe mit den Angestelltengehältern erscheinen zu lassen, wenn man die Untragbarkeit weiterer Gehaltssteigerungen demonstrieren will. Die Banken haben auf diese Frage bisher noch keine Antwort gefunden. Um der Wahrheit willen ist aber Klarheit notwendig. Nur wenige Beispiele:

Erstes Beispiel: Bei der **Berliner Handelsgesellschaft** entsprachen die 1924 an Gratifikationen und Tantiemen für den Verwaltungsrat ausgeworfenen Summen rund zwei Drittel der Jahresgehaltsaufwendungen für die Angestellten.

Zweites Beispiel: In der Generalversammlung der **Danatbank** hatte der D.H.V. die Verwaltung um jene Zahlen befragt. Die Antwort lautete: von den 67,2 Millionen Mark Handlungsunkosten entfallen 40 Millionen auf Gehälter; ebenso hoch sei der Gehaltsetat für 1925. Wäre das richtig, dann müßte das durchschnittliche Jahresgehalt der 10 000 Angestellten dieser Bank rund 4000 Mark betragen. Es beträgt aber höchstens 2 600 Mark. Die Differenz ist leicht zu erklären.

Drittes Beispiel: In einem süddeutschen Unternehmen werden neben 34 Angestellten, einem Hausmeister und einem Kraftfahrer (was selbstverständlich geworden zu sein scheint!) drei Prokuristen und zwei Direktoren beschäftigt. In der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1925 wurde an Gehältern gezahlt: den 34 Angestellten rund 48 000 Mark, den drei Prokuristen rund 9 700 Mark, aber den zwei Direktoren fast 23 000 M.! Die darin enthaltene **Tantieme** von über 10 000 Mark würde ausgereicht haben, die Gehälter aller 34 Angestellten um über 20 Prozent zu erhöhen.

Viertes Beispiel. Ein 20jähriger Angestellter wurde von der Filiale R. nach B. versetzt. Sein fürstliches Gehalt beträgt 120 Mark. Dafür hat er in der fremden Stadt seinen gesamten Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Personalabteilung Berlin glaubte aber noch in B. rückfragen zu müssen, weshalb diesem Angestellten ein so bedeutendes Gehalt gezahlt würde!

Nun aber die Kehrseite. Einem von der Filiale R. nach B. versetzten Direktor wurde für Umzugskosten die bescheidene Summe von **zehntausendfünfhundert Mark** anstandslos bewilligt. Selbstredend zu Lasten des Unkostenkontos! Auch die Mitgliedsbeiträge der Direktoren an **Segelklubs und andere Vereine**, in Beträgen von 115 Mark und mehr, werden von dieser Bank ohne weiteres zu Lasten des Unkostenkontos beglichen!

Fünftes Beispiel: Eine Großbankfiliale in K. erhielt einen neuen Direktor. Zu Lasten der Bank wurde in einem Vorort von K. eine Villa gekauft. Natürlich über Geschäftsunkosten. Die entstandenen Umzugskosten fanden ebenfalls auf diesem Konto Verrechnung; sie betrugen die Kleinigkeit von 11 000 Mark!

Sechstes Beispiel: Ein anderer Direktor, Sportsmann und Turnierkämpfer, fuhr zur Wahrnehmung eines Turniers nach einer Provinzstadt. Dort ist die Bank durch eine Zweigstelle vertreten. Damit der Turnierbesuch nicht auffiel, spielte der Herr Direktor unter einem Pseudonym. Reise und Aufenthalt bezahlte die Bank, denn die Reise diente offiziell der Revision jener Zweigstelle!

Siebentes Beispiel: Die **Mecklenburger Hypotheken- und Wechselbank** beschäftigt noch 6 Angestellte. Diese wenigen Angestellten wurden von **acht Direktoren** befehligt. Und der Aufsichtsrat besteht gar aus **dreizehn** Personen!

Es ist also reichlich unvorsichtig von den Banken und vom Reichsverband der Bankleitungen, das Thema „Geschäftsunkosten" immer wieder aufzugreifen. Eine Gipfelleistung ist es aber, dies Thema sogar zu einem Angriff gegen die Angestelltengehälter zu benutzen. Man macht die Angestellten und ihre Gehaltswünsche dafür verantwortlich, daß die Banken, voran die Großbanken, immer noch nicht zu einer normalen Wirtschaftsführung zurückgekehrt sind! Es darf deshalb wohl verlangt werden, daß die Geschäftsberichte und die Pressepolemik der Bankleitungen sich künftig von Behauptungen freihalten, die ebenso unwahrhaftig wie das Ansehen der Banken schädigend sind.

In diesem Zusammenhang ist ein Vergleich mit der Unkostenhöhe bei den Girozentralen am Platze. Die Girozentralen haben sich zur schärfsten Konkurrenz des privaten Bankgewerbes entwickelt. Hier betrugen die Unkosten in Prozenten des Rohgewinns 1924:

Bei der Girozentrale Berlin	60 Prozent,
bei der Girozentrale Magdeburg	51 Prozent,
bei der Girozentrale Hannover	76 Prozent.

Der ungünstigste Betrieb der Girozentralen hatte demnach die gleichen Unkosten wie der günstigste Großbankbetrieb. Dabei sind die Angestelltenbezüge bei den Girozentralen vielfach nach der Besoldung der Reichs- und Staatsbeamten geregelt, wodurch sich in den vergleichbaren Gehaltsgruppen Unterschiede von 20 bis 50 v. H. zugunsten des Gehaltskontos der Privatbanken ergeben.

Die Angestelltengehälter sind also zum geringsten Teil die Ursache der hohen Geschäftsunkosten. Vielmehr trifft immer noch zu, was schon in diesem Frühjahr eine Berliner Börsenkorrespondenz schrieb: „Recht auffallend ist es, daß bei manchen Banken der Abbau in den höheren Stellen ganz vorübergegangen ist, daß man noch von der Inflationszeit her vielfach eine tote Last zahlreicher Direktoren weiterschleppt, die hohe Gehälter beziehen, aber kaum Gelegenheit haben, sich ihr stattliches Einkommen durch entsprechende Leistungen zu verdienen, da die Abteilungen, denen sie früher vorgestanden haben, jetzt gar nicht mehr existieren."

Wer aber nicht den Mut hat zum persönlichen Opfer, wer immer nur anderen alle Lasten aufbürdet, der ist zum Führertum auf dem Schicksalsweg unserer Wirtschaft nicht berufen. Auch wenn es sich um Bankdirektoren handelt.

Hermann **Kramer**, Berlin (D.H.V.).

Streiflichter aus dem neudeutschen Wirtschaftsleben

An der Börse war Ultimo August wieder einmal Geld zu verdienen. Die meisten Papiere der Berliner Börse erfuhren in Zeit von 5 Tagen eine durchschnittliche Kurssteigerung von 3 bis 12 Prozent. Ein ausländisches Papier konnte sogar ein Anziehen um 18 Prozent verzeichnen. Die jüdische „**Neue Zürcher Zeitung**" schreibt dazu:

„Fortgesetzte und verstärkte Versuche, der Vertrauenskrise in Deutschland ein Ende zu bereiten, sind in den letzten Tagen **erfreulicherweise** nicht ganz ohne Erfolg geblieben. In erster Linie gilt das von der Börse, deren anhaltender Pessimismus auf das gesamte deutsche Wirtschaftsleben (?) nachteilig einwirken mußte, und die nunmehr eine wesentliche Befestigung erfahren hat. Es ist endlich gelungen, der **Baissespekulation** das Handwerk zu legen."

Warum denn diese Entrüstung am Schluß? Soweit wir bisher unterrichtet waren, sind die Baissespekulanten doch auch Juden. Jedenfalls konnte man in den letzten Jahren die Erfahrung machen, daß es genug jüdische Banken gab, die auf **Baisse** und **Hausse** spekulierten wie es die Konjunktur gerade vorschrieb.

Die Magdeburger Stadtbank hat durch verfehlte Kreditgeschäfte einen Verlust von $2^1/_2$ Millionen Mark erlitten.

Einige westdeutsche Gemeindeverwaltungen verhandeln gegenwärtig mit ausländischen Kreditgebern zwecks Erlangung einer Auslandsanleihe in Höhe von 120 Millionen Mark. Diese soll jetzt zu einem Kurse von 84,5 Prozent bei 6,5 Prozent Jahreszinsen aufgelegt werden. Es bleiben dabei gerade noch 101,8 Millionen Mark, die tatsächlich ausgezahlt werden.

Das Geschäft der Rentenbank

Die Überzeichnung der Anleihe der deutschen Rentenbank-Kreditanstalt ist nach Neuyorker Meldungen so groß, daß die Bankiers bekanntgaben, daß viele Orders sehr scharf repartiert werden müssen. Die Zeichnung wurde binnen wenigen Minuten geschlossen. Die verlangten Beträge beliefen sich auf ungefähr eine halbe Million Dollars, die Zuteilung dürfte 5 bis 10 Prozent des gezeichneten Betrages ausmachen.

In den Kreisen der amerikanischen Bondshändler betrachtet man die gewaltige Überzeichnung als das bedeutsamste Ereignis in den letzten Wochen. Man nimmt weiter an, daß die günstige Aufnahme dieser Anleihe der Unterbringung ähnlicher Wertpapiere unter besseren Bedingungen die Wege ebnen werde. Verschiedene Händler vertreten darüber hinaus den Standpunkt, daß die vorliegende Überzeichnung, ganz allgemein gesehen, einen **Wendepunkt in der Haltung der amerikanischen Öffentlichkeit gegenüber deutschen Wertpapieren bedeutet.**

Der sogenannte „Deutsche" Bankiertag hat sein redlich Teil dazu beigetragen, um den amerikanischen Herren zu versichern, daß ihre Gelder in Deutschland prompt und gediegen verwaltet werden.

Die Jagd der Kommunen nach Auslandsgeld

Die Städte Karlsruhe, Konstanz, Lörrach, Lahr, Rastatt, Singen, Überlingen, Merseburg u. a. beabsichtigen, gemeinschaftlich eine größere Auslandsanleihe aufzunehmen.

Großhandelsindex

Die auf den Stichtag des 16. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 9. September (127.6) um 1.8 Prozent auf 125.8 zurückgegangen.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: **Alfred Rosenberg**; für Lokales und Wirtschaft: Dr. **Hans Buchner**; für Bewegung und Sport: **Hansjörg Maurer**; für Kunst und Wissenschaft: I. V. Dr. **Hans Buchner**; für den Anzeigenteil **Otto May**. Verlag Franz Ebers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus, M. Müller & Sohn.

Michael Schottenhamel / Festwiese

Spaten- und Franziskaner-Leistbräu-Ausschank

Bekannt gut bürgerliche Küche — Eigene Hühnerbraterei

Carl Gabriels Oktoberfest-Unternehmungen 1925

John Hagenbecks große Völkerschau: „Indien in München"

Ein indisches Dorf auf der Theresienwiese.

Täglich Vorstellungen der Akrobaten, Tänzer, Bajaderen, Fakire, Zauberer, Gaukler, Dresseure, Schlangenbeschwörer, Seiltänzer, Yogi usw. in ihren wunderbaren, oft ans Unglaubliche grenzenden artistischen Leistungen

Im Dorf: Indische Handwerker, Spitzenklöpplerinnen, Deckenarbeiter, Sticker, Maler, Metallarbeiter, Drechsler, Töpfer, Korbflechterinnen usw.

Ferner: Arbeitselefanten, Pferde, Zebus, Schafe, Affen, Schlangen und viele andere exotische Tiere

(Hauptreihe: Ecke Mozartstraße) **Der Clou des Oktoberfestes 1925!** (Hauptreihe: Ecke Mozartstraße)

Carl Gabriels Pracht-Reitbahn!

Der beliebte Treffpunkt der Sport- und Lebewelt auf dem Oktoberfest!

Eleganter Bau! Bedeutend erweitert! 60 m Reitbahnlänge!

25 Rassepferde!

Gut geritten, fromm, schöne Figur!

Manegeleitung: **Hans Fegelein** Restaurationsbetrieb: **Charles Müller**

ff. Thomasbräu Urtyp — Eigene Hauskapelle

Humoristische Überraschungen und Belustigungen!

(Auf dem bekannten Platz: Verlängerte Uhlandstraße)

Carl Gabriels Abnormitäten-Schau!

Die vier Wunder des Oktoberfestes!

1. **„Elvira"**, unstreitig das jüngste und kolossalste Mädchen der ganzen Erde. Bei ihren Reisen muß Elvira den Gepäckwagen benutzen, da sie in kein Personenabteil hineinkommt. Ein Militärkoppel trägt sie bequem als Strumpfband. Goldmark 10 000.- zahlt Elvira der Münchnerin, die sie bei gleichem Alter an Körperfülle übertrifft.
2. **„Maridel"**, die größte und schönste Riesin die je gelebt.
3. **„Fru Fru"**, das kleine Tautröpfchen als Kontrast zu dieser Riesin.
4. **„Ara"**, das Naturwunder, das Mädchen mit dem Vogelkopf, die sogenannte Aztekin.

Alles lebend! Die bedeutendsten Abnormitäten d. Gegenwart! Alles lebend!

(Hauptreihe, neben dem lustigen Rad.)

Carl Gabriels „Lustiges Rad"

(Teufelsrad)

Bekannt durch den Massenbesuch in den Vorjahren!

Neue Überraschungen!

Die größte Heiterkeit!

Alles lacht! Alles ruft!

Der tollste Spaß des ganzen Oktoberfestes!

(Hauptreihe, neben der Reitbahn.)

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Der neueste Lubitsch-Film: 3 Frauen
Ferner: Ufa-Wochenschau

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Die vom Niederrhein
Ferner: Ufa-Wochenschau

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Liebe und Trompetenblasen

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.
Die Bergkatze mit Pola Negri
Ferner: Lilliboy Nr. 13, Lustspiel

Telephon 53377 **LICHT-SCHAUSPIELHAUS** Dachauerstr. 46
Frauen, die man oft nicht grüßt

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Martha Reubi in
Firnenrausch u. Edelweiß
Alpensingfilm
sowie der erstklassige Sensationsfilm:
Wallenstein

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Samstag, den 19. September 1925

National-Theater Egmont Anfang 7 Uhr	Residenz-Theater Figaros Hochzeit Anfang 6 Uhr	Kammerspiele Apostelspiel Lanzzlot und Sanderein Anfang 7½ Uhr	Cherubintheater Karl Valentin und Lisl Karlstadt Anfang 8 Uhr
Prinz-Reg.-Theater Der Erbförster Anfang 7½ Uhr	Schauspielhaus Zurück zu Methusalem Anfang 7½ Uhr	Gärtnerpl.-Theater Das Weib in Purpur Anfang 7½ Uhr	Volkstheater Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

Ich will Sie nicht überreden, sondern überzeugen!

Kaufen Sie meine Schuhe und Sie werden von der **Qualität** überzeugt sein!

SCHUHHAUS BAYERN · Albert Becker

Nur Färbergraben 7

Bei kleiner Anzahlung wird die Ware 14 Tage zurückgestellt

Beachten Sie, bitte, meine beiden Schaufenster!

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Schutzmarke

WILH. SCHMIDT
SPIELWAREN
MÜNCHEN
Neuhauserstraße 20
Telephon Nr. 57420
Postscheck: München 15247

Militär-Röcke
gebr., sehr gut m. Stehkr. M. 9.50, ausgesucht M. 13.-
Kalbfelltornister, neu, (Tragriemen M. 0.75) M. 4.80
Mil.-Breecheshosen, neu, Ia m. Doppelboden M. 11.50
Inft.-Spaten mit Futteral . . . . M. 2.50
Armbinden M. 0.40, Fahrradwimpel M. 0.50,
sowie sämtl. Ausrüstung. Preisliste kostenlos.
Sportversand „Scharnhorst", Leipzig
Gustav-Adolf-Straße 36

Nähstube d. früh. S.A. der N.S.D.A.P.
Frau Konrad, München, Steinstr. 27 III
liefert gegen Voreinsendung des Betrages
Hakenkreuzfahnen 140/115 M. 10.– und 80 Pf. Porto
Armbinden Stück „ –.40, Must. M. –.50
Radfahrwimpel „ „ –.50, „ „ –.60

An- und Verkauf neuer und gebrauchter
Herren-kleider
Militärkleider
reell
Spezialgeschäft
Heinrich Herkert
Bayerstraße 1/1
Telefonruf 51 375
Gegründet 1891

Hierdurch beehre ich mich, dem werten Publikum, besonders den geehrt. Damen, die durch Krankheit jung ergraut sind, und den Wunsch haben, ihr blondes Haar wieder zu erlangen, das
Deutsche Haarwasser
zu empfehlen. Ich garantiere, daß bei regelrechtem, vorschriftsmäßig. Gebrauch das Gewünschte binnen 3 Wochen eintrifft.
Preis pro Flasche M. 1.50 ohne Verpackung und Porto.
Stets zu haben bei
J. Kaminski, Fellhammer, Hauptstr. 46.

HERREN-HÜTE
werden umgearbeitet auf neueste Formen
gebügelt, gefärbt, garniert
DAMEN-HÜTE
fassoniert in 8—10 Tagen
Kurt Weise
Hutmachermeister
Fraunhoferstraße 8
Filiale: Holzapfelstraße 7

Wagnerbräu-Festhalle

Ausschank des anerkannt vorzüglichen

Oktoberfest-Märzen

Täglich ab 3½ Uhr **große Konzerte** der beliebten Festkapelle

Max Pfahler

Vorzügliche warme u. kalte Küche / Hühner u. Spanferkel am Spieß
Hausgemachte Schweinswürste und alle Münchner Spezialitäten

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

August Riepolt
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Streng reell!
Für originell neuesten Meß'schlager eines tägl. Gebrauchsartikels, wovon jeder Käufer ist, sucht zum Besuch von Privatkundschaft
50 Vertreter(innen)
Mustersendung erfolgt gegen Einsendung von M. 4.50 auf mein Postscheckkonto: Leipzig, Nr. 86274. Bei Nichtgefallen wird Betrag sofort zurückerstattet.
Sanitätsversandhaus Rudolf Schlidbach, Zwickau i. S.

Siposchläger
(Stahlrute)
schnellt beim Schlage aus der Hülse, stets gebrauchsfertig, 42 cm **M. 1.80**, 35 cm **M. 1.35** mit Handriemen 30 Pf. mehr. Versand gegen Vorkasse und 30 Pf. Spesen (bei Nachnahme 40 Pf.) Preisliste über Abzeichen und Ausrüstung frei.
Heinrich Ecklöh, Lüdenscheid, Gegr. 1896

Suche
für meine 19 Jahre alte Tochter Stelle als
Haustochter
wo dieselbe das Kochen gründl. erlernt bei Familienanschluß. Etwas Tasch'ngeld erwünscht.
Angebote an Frau
H. Breer, Düsseldorf,
Adersstraße 74

500 Reisende und Vertreter
(Herren und Damen) in allen Städten für sofort oder später gesucht. Nationalsozialisten und Mitglieder völkischer Verbände werden bevorzugt. Verdienst 200—300 M. monatlich. Redegewandte Herren und Damen, **die in allen völkischen** und nationalen Kreisen ihrer Stadt und Umgebung besten Ruf haben und auf eine **dauernde, erfolgreiche Tätigkeit** Wert legen, wollen ihr Schreiben sof. an Kamer. **Paul Arendt, Sulzbach** (Oberpf.) senden.
Für kleinere Orte auch als Nebenbeschäftigung.